Hamburg, 10. September 1893. Nr. 11. 1. Jahrgang.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3033a.

Herausgeber: H. Stubbe in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: Wilhelm Pfannkuch, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigentheil: Alb. Röske, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile od. deren Raum 30 ₰,
Vergnügungs-Anzeigen 15 ₰, Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittelungen 10 ₰ pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Aigues-Mortes.

Die deutsche Kapitalistenklasse, welche keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen läßt, um der tödtlich gehaßten Sozialdemokratie etwas am Zeuge zu flicken, glaubt jetzt wieder ein rechtes „Fressen“ gefunden zu haben: die Tragödie zu Aigues-Mortes.

Mit zu den verhaßtesten Eigenschaften der Sozialdemokratie gehört für die Bourgeoisie der internationale Charakter derselben. Wie man seit jeher bestrebt war, dem Proletariate jede Möglichkeit einer ausgedehnteren Organisation unmöglich zu machen — politische Verbände werden überhaupt nicht geduldet, und das Recht der gewerkschaftlichen Koalition mußte erst durch langwierige Kämpfe erfochten werden —, so ist der herrschenden Klasse jetzt namentlich die internationale Verbindung des Proletariates ein Dorn im Auge. Erklärlicherweise, das Kapitalistenthum denkt an das Bündel von Pfeilen. Einzeln vermag man sie zu zerbrechen, vereinigt jedoch trotzen sie dem gewaltigsten Kraftaufwand. Und weil die Kapitalistenklasse das geeint dastehende Proletariat so sehr fürchtet, deshalb möchte sie dasselbe gar zu gern durch Zwietracht gespalten wissen. Und da man, was man wünscht, nur zu gern und willig glaubt, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Bourgeoispresse alle Augenblick den Beweis dafür erbringen zu können glaubt, daß in den Reihen des sozialistischen Proletariates trotz aller Verbrüderungsphrasen der ingrimmigste nationale Hader besteht.

Eigentlich ist dieses Herumspüren nach Belegen für Spaltungen und Streitigkeiten innerhalb der Sozialdemokratie ein wenig lächerlich, immerhin aber nur zu erklärlich. Die Bourgeoisie empfindet vor dem mächtig anrückenden Proletariate furchtbare Angst, eine Angst, die sie förmlich fassungslos und nervös macht, die man daher durch irgend eine Narkose auf kurze Zeit wenigstens zu beschwichtigen bestrebt ist. Solch eine Narkose ist eben die Hoffnung der Bourgeoisie auf Zwietracht in den Reihen des kämpfenden Proletariates.

Schade nur, daß dies Beruhigungsmittelchen des Selbstbetrugs niemals lange vorhält!

Welcher Jubel herrschte in „Trojas Hallen“, im Reiche der Bourgeisphilister, als im Jahre 1890 die Bewegung der späteren „Unabhängigen“ auftauchte. Schon sah man die Sozialdemokratie in zwei große feindliche Lager getheilt, die sich mit dem unversöhnlichen Hasse feindlicher Brüder gegenwärtig bis zur Vernichtung bekämpften. Ein schöner Gedanke das; leider kam es nur anders. Die „Unabhängigen“-Bewegung blieb in den Kinderschuhen stecken und wollte sich trotz alles Gehätschels der Bourgeoisie durchaus nicht zu dem robusten Bengel, den Siegfried, aufpäppeln lassen, der den Lindwurm der alten, offiziellen Sozialdemokratie erschlug. Die „Unabhängigen“ blieben allezeit das Schmerzenskind der Bourgeoisie, das man, trotz aller Enttäuschung über seine geringe Lebensfähigkeit, mit banger Sorge überwachte und mit dem Zorne der gereizten Löwin, der man ihre Jungen angetastet, gegen etwaige Unzartheiten der Rabenmutter Sozialdemokratie vertheidigte.

Ein ergötzliches, aber psychologisch ungemein verständliches Schauspiel!

Letzthin erst mußte der Züricher Kongreß dazu herhalten, um dem Phantom der inneren Zwietracht der Sozialdemokratie den Schein der Wirklichkeit zu verleihen. Der Ausschluß der Unabhängigen und das etwas stürmische Auftreten der Holländer wurde zum Beweis der Spaltung und des Haders in der Sozialdemokratie herangezogen. Freilich mit sehr wenig Glück, denn ein hochangesehenes bürgerliches Blatt besaß denn doch die Ehrlichkeit, zu bekennen, daß der Züricher Kongreß trotz einiger Zwischenfälle im Ganzen in meisterhafter Ordnung und mit dem besten praktischen Erfolge verlaufen sei. Dies anerkennenswerthe Bekenntniß der „Frankfurter Zeitung“ kam dem bürgerlichen Preßgelichter höchst unbequem, hatte doch dadurch sein Beschwichtigungsmittel alle Kraft verloren.

Da, in der peinlichsten Verlegenheit, kam der Bourgeoisie plötzlich ein neuester Vorfall wie gerufen: die Tragödie von Aigues-Mortes.

In Aigues-Mortes, einem unbedeutenden Städtchen in der französischen Provinz Languedoc, waren mehrere hundert französische Arbeiter, welche bei den dortigen Salinen beschäftigt gewesen waren, entlassen und durch italienische Arbeiter ersetzt worden. Die Salinendirektion in Mourgues hatte es wie andere Unternehmer gemacht, sie hatte, um den Profit zu steigern, die theueren einheimischen Arbeiter bei Seite geschoben und an deren Stelle die billigeren italienischen Arbeiter eingestellt. Die brotlos gewordenen französischen Arbeiter befanden sich infolgedessen in sehr begreiflicher Erbitterung. Leider richtete sich bei den Franzosen nun diese Erbitterung nicht gegen den eigentlichen Urheber ihrer Entlassung, den Salinendirektor in Mourgues, sondern thörichterweise gegen die italienischen Arbeiter, mit denen ihre Stellen besetzt worden waren.

Verhängnißvoller Weise fand sich nun für diese Gereiztheit der französischen Arbeiter, welche durch eine ähnliche Gereiztheit auf Seiten der Italiener erwidert wurde, ein Funke, welcher die Explosion herbeiführte. An jenem Lohntage, als beide Theile obendrein durch reichlichen Branntweingenuß erhitzt waren, kam es zwischen einer Anzahl von französischen und italienischen Arbeitern zu einem Zusammenstoß, bei dem auch die Franzosen Verwundungen davontrugen. Natürlich wurde der Vorfall sofort aufgebauscht. Nach den Ergebnissen der gerichtlichen Enquête soll sich das Gerücht verbreitet haben, bei dem Scharmützel seien drei französische Arbeiter erschlagen worden. Dies Gerücht schlug dem Faß den Boden aus. Die französischen Arbeiter bewaffneten sich am folgenden Morgen mit allerhand Mordwerkzeugen und gingen, 500 Mann stark, gegen die Italiener vor, welche sich gleichfalls bewaffnet hatten. Eine förmliche Schlacht, bei welcher die in der Minderzahl befindlichen Italiener eine Niederlage erlitten, entspann sich. Von den Italienern wurden nicht weniger als zwanzig Mann erschlagen und einige sechzig verwundet. Die Verlustziffer der Franzosen wird nicht angegeben, doch ist sie eine viel geringere, namentlich soll kein einziger Franzose getödtet worden sein. Die Letzteren müssen aber das schlimmste Gemetzel unter den Italienern angerichtet haben, als diese sich bereits auf der Flucht befanden.

Mag man den Vorfall betrachten wie man will: derselbe zeugt von einer erschreckenden Leidenschaftlichkeit und Rohheit der Charaktere der an dem Blutbad betheiligten französischen Arbeiter; wie Bestien müssen dieselben gewüthet haben.

Diese Thatsache müssen wir leider zugestehen, aber — verwahren müssen wir uns ganz entschieden dagegen, daß aus diesem Vorgang irgend ein Schluß auf die günstigen oder ungünstigen Aussichten des proletarischen Verbrüderungsgedankens gezogen werden kann. Der Sozialismus hat mit dem Blutbad von Aigues-Mortes auch nicht das Allergeringste zu schaffen, denn die dortigen Arbeiter sind keine Sozialisten. Daß aber die nichtsozialistische Arbeiterschaft, Dank dem demoralisirenden Drucke des ausbeuterischen Kapitalismus, roher, selbst chauvinistisch gefärbter Exzesse — was aber hier nicht der Fall ist — fähig ist, daran haben wir nicht im Geringsten gezweifelt. Im Gegentheil, wir rühmen es ja unseren Bestrebungen immer nach, daß nur sie das durch die Kapitalistenklasse verdummte und stellenweise brutale, verthierte Proletariat auf eine höhere Stufe der Einsicht und der Sittlichkeit zu erheben vermögen.

Aber wir gestehen bereitwilligst zu, daß das Proletariat, so weit es nicht durch den Sozialismus aufgeklärt, zu neuem Selbstbewußtsein und Pflichtgefühl erweckt worden ist, zum Theil furchtbar verwahrlost ist. Durch eigene Schuld freilich nicht sondern ganz allein durch die Schuld der Kapitalistenklasse, welche das Proletariat mit voller Absicht verwahrlosen läßt.

Bevor wir jedoch diesem Punkte näher treten, noch eine Bemerkung. Wir würden der Arbeiterschaft, auch der nichtorganisirten, bitter Unrecht thun, wenn wir die Exzedenten von Aigues-Mortes als den Typus des Proletariats hinstellen wollten, denn die Arbeiter von Aigues-Mortes waren zum Theil gar keine echten Proletarier, sie waren Lumpenproletarier, entlassene Sträflinge, Verbrecher, welche ihre Strafzeit kaum erst hinter sich hatten. Diese Elemente waren es, welche die Anderen aufhetzten, sie waren die Rädelsführer und tragen zweifellos die Verantwortung für den Umfang der Ausschreitungen.

Daher nochmals: Nur ein Schuft oder ein Wahnsinniger kann behaupten wollen, daß das Trauerspiel von Aigues-Mortes wieder ein Beispiel davon sei, wie sich der sozialistische Verbrüderungsgedanke in Wirklichkeit ausnehme. Ebensogut könnte man behaupten, die Menschenschlächtereien, welche die arabischen Sklavenhändler in Afrika anrichten, seien ein Beweis dafür, daß sich der sozialistische Gedanke nicht realisiren lasse.

Wenn nun das sozialistische, noch nicht aufgeklärte Proletariat sich durch Hunger und Entbehrungen dazu hinreißen läßt, gegen seine vermeintlichen Feinde, die durch ihre Konkurrenz den Lohn außerordentlich herunterdrückenden ausländischen Arbeiter thätlich vorzugehen, so fragt sich nur, wer trägt an dieser Thorheit und Rohheit die Schuld? Wir sagten es schon: einzig die Kapitalistenklasse Die Kapitalistenklasse trägt die Schuld an dem geringen Maß von der Einsicht und des Wissens, welches die Arbeiter gegen ihre eigenen Kollegen vorgehen lassen kann, statt gegen die kapitalistischen Blutsauger selbst, falls es denn ohne Gewaltsamkeiten überhaupt nicht abgehen könnte. Nur die tiefste Einsichtslosigkeit kann verkennen, daß der fremde Arbeiter, auch nur dem Gebote der Selbsterhaltung folgend, im fremden Lande Arbeit sucht und demgemäß unter allen Umständen geduldet werden muß, sofern er nur nicht einheimische Arbeiter unterbietet. Damit er das nicht thut, dafür kann aber einzig durch Aufklärung und Organisation der fremden Arbeiter gesorgt werden. Einen Grad von Einsichtslosigkeit, der etwas so Selbstverständliches nicht kapirt, erzeugt aber die Kapitalistenklasse durch ihre Ausbeuterpraktiken, durch überlange Arbeitszeit, erbärmliche Hungerlöhne, die nicht einmal das Lesen einer aufklärenden Zeitung gestatten, und eine unglaublich jämmerliche Volksschulerziehung.

Hat die Kapitalistenklasse dadurch systematisch eine körperlich und geistig verwahrloste Arbeiterschaft geschaffen, die solch wahnsinniger Ausschreitungen, wie

die zu Aigues-Mortes, fähig ist, so säumt sie denn auch nicht, schleunigst Gelegenheit für solche Exzesse herbeizuführen. Kann man die heimischen Arbeiter vermittelst der Schraube der heimischen Konkurrenz nicht noch radikaler als heute ausquetschen, so zieht man Ausländer in's Land, solche Ausländer, die auf einer noch tieferen Stufe der Kultur stehen und demgemäß mit noch ärmlicheren Löhnen zufrieden sind. Und das thun dieselben Herren Unternehmer, die für sich immer nach Schutz der heimischen Arbeit schreien! Ja, noch mehr, wenn dann das Verschulden der Kapitalistenklasse ein Blutbad angerichtet hat, so hat dieses Kapitalistenthum noch die unnennbare Frechheit, sich über die Tollheit der bedauernswerthen Opfer des Kapitalismus zu moquiren! Echt kapitalistisch!

Ein bürgerliches Blatt, das im Uebrigen den traurigen Vorfall in Aigues und Mortes ziemlich objektiv beurtheilte, die „Frankf. Ztg.", macht den Versuch, die Verantwortlichkeit für den Vorfall von der Kapitalistenklasse abzuwälzen. Die „Frankf. Ztg." meinte zunächst, jeder Unternehmer könne thun, was er wolle, ihm stehe unbedingt das Recht zu, auch ausländische Arbeiter anzustellen. Diesen gefährlichen Manchesterstandpunkt suchte sie denn allerdings rasch wieder zu verlassen, indem sie meinte, es sei allerdings frivol, wenn ein Unternehmer billigere ausländische Arbeiter heranziehe, ohne daß ihn die Konkurrenz dazu zwingt. Die liebe Konkurrenz muß also wieder einmal herhalten. Daß das Einstellen billiger ausländischer Arbeiter ein Frevel an der Kultur einer Nation ist, kann die „Frankf. Ztg." nicht bestreiten. Vom Standpunkt der Volkswohlfahrt ist diese Gepflogenheit aber unbedingt und im höchsten Maße verwerflich. Und trotzdem soll sie die „Konkurrenz" rechtfertigen? Welche Logik! Die „Frankf. Ztg." hätte vielmehr folgern müssen, daß auch die Konkurrenz, also das kapitalistische System, weil sie der Volkswohlfahrt widerspricht, unbedingt zu verwerfen und zu beseitigen ist. Von einem bürgerlichen Organ ist das nun freilich nicht zu erwarten.

Während die Kapitalistenklasse sich hämisch in's Fäustchen lacht und ihr Verschulden der Arbeiterklasse bez. dem organisirten Proletariate aufzubürden sucht, ist es das letztere gerade, dessen energische Bestrebungen dahin gehen, daß Metzeleien wie die von Aigues und Mortes fernerhin verhütet werden. Der Sozialismus greift mächtig um sich, und wohin er erst aufklärend gedrungen ist, da fühlt sich das gesammte Proletariat ohne Unterschied der Nationalität verbrüdert. Aus der Konkurrenz entspringende Feindseligkeiten sind da aber gleichfalls ausgeschlossen, weil die Sozialdemokratie ja bekanntlich in erster Linie gegen die verfluchte Bedürfnißlosigkeit zu Felde zieht und alle Arbeiter lehrt, vernunftgemäße Ansprüche an's Leben zu stellen.

Ultramontane Sozialpolitik.

Die Ultramontanen sind eine sehr vielseitige Partei. Der Druck des Kulturkampfes gab ihr eine Geschlossenheit und Disziplin, die in beiden Beziehungen nur von der Sozialdemokratie übertroffen wird. Sie hat parlamentarische Erfolge erfochten, wie keine andere Partei, was darin seinen Grund hatte, daß sie zwei Legislaturperioden ausschließlich das Zünglein der Waage bildete und außerdem während der Herrschaft ihres erbitterten Feindes — des früheren Reichskanzlers, dessen Regierungskunst der „wechselnden Majoritäten" meisterlich auszubeuten verstanden. Das war die Glanzperiode ultramontaner Politik. Eine Eiertanz-, Schaukel- und Schacherpolitik, wie sie kaum je getrieben ist.

Während ihrer Glanzperiode trieben die Ultramontanen die Sozialpolitik nur gezwungenermaßen, dilettantisch. Man mußte auch dabei sein. Man wollte zeigen, daß man unter dem Kampfe um die Existenz nicht die großen Fragen der Zeit vernachlässige. Nennen sich doch die Ultramontanen mit Vorliebe ruhmredige Weise eine Volkspartei. Die „Arbeiterfreundlichkeit" war Paradepferd und um das Erfindungsrecht der Anregung der Arbeiterschutzgesetzgebung führten sie eine erbitterte Zeitungsfehde. Gewandt und geschmeidig, wie die Ultramontanen sind, vergaßen sie niemals, daß sie auch die Interessen der bürgerlichen Gesellschaft zu wahren haben, daß bei dieser Wahrung das Gewissen in Konflikt mit der zur Schau getragenen Arbeiterfreundlichkeit gerathen mußte; was gerieth sie das, wofür war denn das Märchen von den gemeinschaftlichen Interessen der Arbeit und des Kapitals erfunden, wenn sich das dumme Arbeiterpack nicht an den durchlauchtigsten Kapitalien desselben erfreuen sollte.

Die Ultramontanen verstanden sich vortrefflich auf die Wahrung und Förderung kapitalistischer Interessen. Die Einführung und Erhöhung der agrarischen und Industriezölle ist unter ihrer thätigen Bei- und Mithülfe geschehen. Durch die damit bewirkte Vertheuerung der Lebensmittel ist die Entwerthung des Arbeitsverdienstes nicht erschöpft; statt des verheißenen Aufschwungs der nationalen Arbeit ist eine schon vier Jahre anhaltende Depression eingetreten, unter deren Druck die Tendenz des Arbeitslohnes eine stetig fallende gewesen ist. Eine derartige Wahrung kapitalistischer Interessen kann man auch mit dem Namen „Sozialpolitik" belegen, aber es ist eine von der Art, wobei der Arbeiter Haare lassen muß, ihm das Fell über die Ohren gezogen wird. Von Leuten, die das Kunststück fertig bringen, heute im Heiligenschein der Arbeiterfreundlichkeit zu glänzen und sich morgen als die berufensten Vertreter des Kapitalismus feiern zu lassen, konnte und durfte man noch genialere Leistungen erwarten.

Die agrarischen und Schlotbarone waren, wenn auch nicht befriedigt, so doch in der Lage, ihren Profithunger zu stillen. Sie erwiesen sich in der Spendung des Peterspfennigs erkenntlich. Die von der Klassenkenntniß noch nicht infizirten katholischen Arbeiter wurden und werden von der Kaplanspresse derart verimpelt, daß sie in der Darreichung der „Bettelsuppenreform" der Wohlfahrtseinrichtungen die erhoffte und gewünschte Besserung ihres Looses erblicken und in blödem Stumpfsinn ihr Schicksal als ein „Gottgewolltes" weiter in Geduld und Ergebung ertragen.

Fast schien es, als wenn das „Zentrum" wirklich der „feste Thurm" wäre, an dem die Brandung der sozialdemokratischen Hochfluth wirkungslos verrauschen sollte. Aber ebensowenig wie die evangelische pastorale „Knack'sche" Theorie der sechziger Jahre, welche die Behauptung von dem Stillstand der Erde und der Umdrehung der Sonne um die Erde aufstellte, die physikalischen Gesetze der Gravitation aufzuheben vermochte, ebensowenig vermochte die ultramontane Bettelsuppenpolitik die Wiekungen der wirthschaftlichen Entwickelungsgesetze aufzuheben. Der gesicherte Fortbestand der Befriedigung des Profithungers der kapitalistischen Wehrwölfe agrarischer und industrieller Züchtung mußte naturnothwendig stetig größere Massen in den Bereich der Verarmung hineinziehen. Diese Massen kommen zur Erkenntniß, daß verabreichte Wohlthaten das zunehmende Massenelend nicht lindern können und daß die Ultramontanen über diese Sorte „Sozialpolitik" weder hinausgehen wollen noch können. Mit diesem Augenblick eintretender Erkenntniß beginnt der „Thurm" des Zentrums in seinem Gefüge Risse aufzuweisen. Alle Reparaturarbeiten erweisen sich als nutzlos. Die Fortwirkung der wirthschaftlichen Entwickelungsgesetze verschafft sich mit unerbittlicher Konsequenz Geltung. Doch das hindert die ultramontanen Sozialpfuscher nicht, die wirthschaftlichen Entwickelungsgesetze korrigiren zu wollen. Auf diesem Plan beruht der Grundgedanke des neuen sozialen katholischen Programms, zu dem jedenfalls der jetzt in Würzburg tagende vierzigste Katholikentag Pathenstelle übernehmen wird.

Die geniale Leistung, die dort perfekt werden soll, geht von folgenden Gesichtspunkten aus: „Für jedes neu zu errichtende industrielle Unternehmen soll der Unternehmer Garantie bieten für die Fähigkeit und Unbescholtenheit der Leitung; Ausweis des zur Führung des Unternehmens benöthigten Kapitals und Uebernahme von Verpflichtungen hinsichtlich der gesundheitlichen Verhältnisse des Ortes und der berechtigten Interessen der umwohnenden Bevölkerung; endlich Festsetzung einer Grenze, über die hinaus die einzelnen privaten Unternehmungen der verschiedenen Industriezweige die Zahl ihrer Arbeiter nicht mehren dürfen." Das sind die ultramontaner Sophistik entsprungenen Ideen, mit denen man die Wirkungen der wirthschaftlichen Entwickelungsgesetze aufzuheben sich vermißt. Freilich, die ultramontanen, sozialpolitischen „Leuchten" leugnen einfach die Existenz wirthschaftlicher Entwickelungsgesetze, wozu sie gezwungen sind, soll ihre soziale Kurpfuscherei nicht mit dem Stempel des Schwindels versehen in das Land gehen. Aber diese Leugnung wird ebensowenig verhindern, die wirthschaftlichen Entwickelungsgesetze aufzuheben, als die Behauptung des Pastors Knack die Erde zum Stillstand gebracht hat. Die neueste Phase ultramontaner Sozialpolitik ist nichts als das alte Phrasengebimmel in neuem Faltenwurf. Das ältere Mäntelchen der Arbeiterfreundlichkeit ist zu fadenscheinig geworden, es bedurfte eines neuen Ueberzugs, um den hervorlugenden Pferdefuß zu verdecken. Nicht einmal die Forderung der Beschränkung der Arbeiterzahl in den verschiedenen Industriezweigen ist neu. Sie ist eine alte Lieblingsidee des Reichstagsabgeordneten Hitze. Wenn die Idee dem Herrn, so lange er noch Kaplan war, zu verzeihen war, so verlangt man aber von einem Professor der Volkswirthschaft, daß er das Gebiet, auf dem er eine Lehrthätigkeit entwickelt, dermaßen beherrscht, daß er es als Unsinn betrachten müßte, wenn Jemand verlangt, daß für die verschiedenen Industriezweige die Maximalziffer der zu haltenden Arbeiter vorgeschrieben werden könnte.

Vergegenwärtige man sich doch einmal die praktische Einführung der Maßregel. Wer soll denn über die nothwendige Zahl der Arbeiter, die zu einem Betrieb erforderlich sind, entscheiden? Denn die so sich ergebende Ziffer müßte doch auch dem wüthendsten Beschränker des Industrialismus als die bescheidenste Grenze seiner Einschränkungswuth gelten, oder es müßte die zwar noch nicht ausgesprochene, aber vielleicht im Stillen gehegte Absicht der ultramontanen Sozialpolitiker sein, das Volk im Allgemeinen von den Kulturfortschritten auszuschließen, und ihm nur das Maß zuzuwägen, das man mit der Erhaltung des beschränkten Unterthanenverstandes für vereinbar hält. Die Kapläne sind nicht dazu im Stande, das Parlament hat weder die dazu benöthigten Parlamentarier in genügender Zahl in sich vereinigt, noch besitzt das Reich anderweitige dem gedachten Zwecke genügende Organe. Dem Uebelstande gedenken die Ultramontanen durch die berufsständige Gliederung des Parlamentes abzuhelfen, ein Gedanke, worin sie von den Konservativen und Antisemiten kräftige Unterstützung finden. Genannte Koalition überhebt uns der Verpflichtung, die reaktionäre Natur des Gedankens nachzuweisen. Nicht in der Beschränkung der Produktion, sondern in der Vermehrung derselben liegt die Möglichkeit größeren Verbrauchs Aller. Der größere Verbrauch ist dann möglich, wenn die Profitsucht als Selbstzweck der Produktion in Wegfall kommt. Dies ist aber nicht die Absicht der ultramontanen Sozialpolitiker, was sie erreichen wollen ist nur, die Zahl der Ausbeuter zu vergrößern dadurch, daß die Ausbeute auf eine größere Anzahl Personen zur Vertheilung gelangt. Die Auszubeutenden sollen vor wie nach ihre Haut zu Markte tragen. Arbeiter! Hütet Euch vor den Wölfen, die in Schafskleidern Euch umkreisen. Ihre Liebkosungen gereichen Euch zum Verderben. Was die anderweiten ultramontanen Forderungen betrifft, so sind dieselben auf die Lebenshaltung der Arbeiter vollständig belanglos. Für die gesundheitlichen Verhältnisse am Ort der Errichtung neuer Etablissements und zur Wahrung der berechtigten Interessen der umwohnenden Bevölkerung existiren heute schon hinreichende Schutzbestimmungen, daß man die nochmalige Forderung derselben eigentlich als eine Beleidigung des zurechnungsfähigen Theiles der Bevölkerung bezeichnen kann.

Daß die ultramontanen Sozialpolitiker gar noch fordern, Gründer industrieller Unternehmungen sollen Garantien für die Existenz des Unternehmens bieten, setzt dem Unverstand die Krone auf. Unter der Herrschaft der freien Konkurrenz ist die privatkapitalistische Produktion eine anarchische, der Einzelne allen Wechselfällen des blinden Zufalls ausgesetzt. Oder soll neben der Begrenzung der Produktionsmenge durch die Festsetzung der Größe des Betriebes auch jedem Industriellen ein gesichertes Absatzgebiet zugewiesen werden? Wenn nein, dann ist die Forderung nach Garantien für die gesicherte Existenz der industriellen Etablissements Unsinn; wenn ja, was steht dann der Verallgemeinerung, der Vergesellschaftlichung der Produktion und Gütervertheilung noch entgegen? Nichts weiter, als die Absicht der Aufrechterhaltung der Zerklüftung der Gesellschaft in verschiedene Interessenkreise, in Herrscher und Beherrschte, in Befehlende und Dienende, und das ist die Quintessenz aller ultramontanen Sozialpolitik.

Sozialpolitische Rundschau.

Gewerbegerichtliches. Im vorigen Jahre bestanden in Württemberg Gewerbegerichte in Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Heidenheim, Biberach, Göppingen, Ravensburg, Ulm und Geislingen. Klagen wurden anhängig gemacht 1480, davon 160 von Unternehmern, die übrigen 1320 von Arbeitern. Die Widerklagen sind dabei nicht mitgerechnet Von den Klagen wurden 408 durch Urtheil, 711 durch Vergleich, 293 durch Zurücknahme oder auf andere Weise erledigt, so daß 68 als unerledigt auf das neue Jahr übergingen. Den Grund der Klagen bildeten bei den Arbeitern meist rückständiger Lohn, rechtswidrige Entlassung und Entschädigung hierfür, Vorenthaltung von Papieren, Art und Weise 2c. des Arbeitszeugnisses. Die Unternehmer klagten am häufigsten auf Entschädigung wegen unberechtigten Austritts. — Bei den Gewerbegerichtswahlen in Straßburg siegten die von den sozialdemokratischen Arbeitern aufgestellten Kandidaten mit großer Majorität. Ihre Liste erzielte 891 bis 897 Stimmen, während es die Gegner auf 325 bis 331 Stimmen brachten. Die Bewegung macht in dem Elsaß so gute Fortschritte, daß die Hoffnung berechtigt ist, daß der Besitzstand von Straßburg ein befestigter und dauernder wird.

Zur rechtlichen Beurtheilung der Akkordarbeit. Das Berliner Gewerbegericht hatte vor einiger Zeit eine für

Arbeiter sehr wichtige prinzipielle Entscheidung getroffen, welche man jetzt im Interesse der Unternehmer wieder umzustoßen sucht. Es handelt sich dabei um das eventuelle Anrecht eines Akkordarbeiters auf Tagelohn. Das Gewerbegericht hatte entschieden, wenn ein für Akkordarbeiten angenommener Arbeiter sich nach Fertigstellung einer vereinbarten Arbeit über die Entlohnung einer neuen Akkordarbeit mit dem Unternehmer nicht einigen könne, so habe er ein Anrecht auf Beschäftigung unter Tagelohn bis zum Ablauf der vierzehntägigen Kündigungsfrist. Das Gewerbegericht geht dabei augenscheinlich von der richtigen Anschauung aus, daß Tagelohn bei dem Verhältniß zwischen Arbeiter und Unternehmer die normale Grundlage bilde und von selbst in Kraft trete, sobald über ein besonderes Entlohnungssystem eine Einigung nicht zu erzielen gewesen ist, während das gegenseitige Kontraktverhältniß noch fortlaufe. Gegen diese Entscheidung, die den Arbeiter gegen niederträchtige Ausnutzung der Akkordkontrakte einigermaßen schützt, läuft nun ein findiger Unternehmeranwalt Sturm in der konservativen Presse unter Berufung auf den § 870 des Allgemeinen Landrechtes. Es heißt da nämlich, der auf Akkord angenommene Arbeiter sei zur Uebernahme jeder ihm zugewiesenen Akkordarbeit verpflichtet. Für diese Arbeit habe er, falls eine gütliche Einigung nicht zu erzielen sei, den eventuell durch Sachverständige zu ermittelnden Lohn zu beanspruchen. Wolle er die Arbeit nicht übernehmen, so habe er ohne Anspruch auf Kündigungsfrist sich zu trollen. Es liegt auf der Hand, daß bei einer solchen Praxis der Arbeiter insofern ungünstiger gestellt sein würde, weil er nicht einen klaren Rechtsanspruch erheben kann, sondern immer auf die umständlichen Sachverständigen-Gutachten bei Erhebung seiner Forderung angewiesen wäre. Man kann gespannt darauf sein, ob es den Unternehmern gelingen wird, ihrer Auffassung bei dem Gewerbegericht zum Durchbruch zu verhelfen. Es würde dies zur Förderung des verderblichen Akkordsystems beitragen.

Die vielen Rechte der Arbeiter. Der Gewerberath für Schleswig-Holstein erwähnt u. A. in seinem Berichte für 1892, daß es ihm gegenüber nicht an Fabrikantenstimmen gefehlt habe, „die von der sozialen Gesetzgebung eine Gefährdung des noch bestehenden Friedens zwischen Unternehmern und Arbeitern befürchten, weil die Letzteren über ihre vielen Rechte durch die vorgeschriebenen Aushänge so eingehend belehrt würden", deshalb habe er denn auch die Aushänge häufig in ganz kleiner, unleserlicher Schrift oder in solcher Höhe angebracht gefunden, daß es unmöglich war, dies zu lesen. Das spricht für sich selbst und bedarf keiner Erläuterung. Beschäftigt waren am 1. April in Fabriken 193 schulpflichtige Kinder. In den Fischräuchereien, welche nicht zu den Fabrikbetrieben zählen, wurden die Kinder in manchen Fällen bis 12 Uhr Nachts und länger zur Arbeit angehalten. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter (14 bis 16 Jahre) betrug 975, darunter 226 weibliche, die Zahl der Arbeiterinnen 4890, am Ende des Jahres 5284, davon 38 pZt. in der Textil- und 27 pZt. in der Nahrungs- und Genußmittel-Industrie. Dabei hat eine Gesammtverminderung der Arbeiterzahl um 1,6 pZt. stattgefunden. In kleineren Fabriken wurden dieselben vielfach des Sonnabends über $5^1/_2$ Uhr hinaus beschäftigt, was die Unternehmer mit Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen zu entschuldigen versuchten, und der Antrag auf $1^1/_2$stündige Mittagspause würde nach Ansicht des Berichterstatters meistens die Entlassung zur Folge haben. Hinsichtlich der Löhne und Arbeitszeit sind vielfach Veränderungen zu Ungunsten der Arbeiter eingetreten, von einer Erhöhung der Löhne bei gleichbleibender Arbeitszeit war nur in sehr wenigen Fällen die Rede. Die fünf Gewerbegerichte hatten sich mit 594 Fällen zu beschäftigen, als Einigungsämter traten dieselben nur in zwei Fällen in Thätigkeit. In den Arbeitsordnungen fanden sich natürlich zahlreiche Verstöße. Auch aus diesem Berichte geht hervor, wie heilig die Herren Unternehmer Gesetz und Ordnung halten!

Aufhebung des Boykotts. Der über die Brauerei Dörr von den Arbeitern Hanaus verhängte Boykott ist aufgehoben worden. Herr Dörr hat einen Revers unterzeichnet, in dem er sich verpflichtet, den Brauer W. Scheuerle wieder in Arbeit zu nehmen und seinen Arbeitern in Zukunft freies Koalitionsrecht zu gewähren. Thatsächlich ist aber der Brauer Scheuerle nicht wieder in der Dörr'schen Brauerei in Arbeit getreten, sondern hat sich ebenfalls nach der „Hanauer Zeitung" durch Revers verpflichtet, gegen M. 300 Entschädigung Hanau zu verlassen. Die Thatsache bedarf jedenfalls der weiteren Aufklärung. Hätte sich der Brauer ohne Vorwissen des Gewerkschaftskartells „auskaufen" lassen, so wäre solches eine niederträchtige Gemeinheit. Hat sich aber der Vorgang wie geschildert, mit Vorwissen der Arbeiter bez. des Gewerkschaftskartells zugetragen, dann war Alles elende Komödie. Jedenfalls hat die „Hanauer Zeitung" ein Interesse daran, die Niederlage der Brauerei zu beschönigen.

Wohlfahrtseinrichtung. Die von Gemeinden und Privaten eingerichteten oder unterstützten Wohlfahrtseinrichtungen werden von den Arbeitern sehr mißtrauisch betrachtet. Man hat schlimme Erfahrungen gemacht. So ist in Elberfeld für Unbemittelte und bedürftige Kranke bezw. Rekonvaleszenten ein Genesungshaus errichtet, das nicht so frequentirt wird als man erwartet hatte und auch anzunehmen wohl berechtigt war. Und der Grund, warum das nicht geschieht? weil die Ansicht eine weit verbreitete unter der ärmeren Bevölkerung ist, die Benutzung des Genesungshauses stelle den Empfang einer Unterstützung aus öffentlichen Mitteln dar, und ziehe den Verlust des Wahlrechts nach sich. Das Oberbürgermeisteramt erläßt darum eine Bekanntmachung, daß die Anstalt keine Einrichtung der öffentlichen Armenpflege sei. Der Stolz und das Selbstbewußtsein der Wupperthaler Arbeiter, die lieber auf Wohlthaten verzichten als Gefahr zu laufen, das Wahlrecht zu verlieren, verdienen Anerkennung.

Zunahme der Hausindustrie. Der Fabrikinspektor für den Regierungsbezirk Minden, Gewerberath Raether, macht in seinem Bericht für das Jahr 1892 auf eine Konsequenz der neuen Bestimmungen über den Schutz der Kinder in den Fabriken aufmerksam, welche sicherlich nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen hat. Es ist nämlich in seinem Bezirk die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder, welche im Jahre 1891 bis auf 1883 gestiegen war, im Jahre 1892 auf 524 heruntergegangen, und zwar trifft der Rückgang speziell die Kinder, welche in den Zigarrenfabriken beschäftigt sind; es ist die Zahl in diesen von 1496 auf 413 zurückgegangen. Es wäre aber, wie er hinzufügt, „verfehlt, hieraus günstige Schlüsse folgern zu wollen. Die Abnahme der Kinderbeschäftigung ist nur eine scheinbare, weil die Kinder aus den geordneten Fabrikverhältnissen in die viel ungünstigere Hausindustrie übergetreten sind. Diese Verhältnisse gewinnen umsomehr an Bedeutung, weil hierdurch die Zigarrenhausindustrie überhaupt sehr stark gefördert wird. Wird dem Roller in der Fabrik nicht gestattet, seinen Hülfsarbeiter zu beschäftigen, so verlangt er meistentheils Hausarbeit. Da in recht vielen Fällen der Arbeitsraum gleichzeitig als Wohn- und Kochraum dient, so hat die ganze Familie unter dem nachhaltigen Einfluß der Zigarrenfabrikation zu leiden, außerdem wird aber auch bei der Beschäftigung der Kinder keine Rücksicht auf ihr Alter genommen. Die Kinder werden erst dann die Wohlthaten des Gesetzes genießen, wenn es gelingen sollte, Schutzbestimmungen auch für die Hausindustrie zu erlassen. Unzweifelhaft beschäftigt ein großer Theil der Hausarbeiter nicht nur zur Familie gehörige, sondern auch fremde Personen. Hier Abhülfe zu schaffen, ist für den Gewerbe-Aufsichtsbeamten aber außerordentlich schwer; mit Erfolg eingreifen könnten nur die mit den örtlichen und Familienverhältnissen genau vertrauten Organe der Polizeibehörden." Etwas Neues erzählt uns hier der Gewerberath Raether nicht, auf diese Folgen hat die Sozialdemokratie am Anfang hingewiesen und deshalb einen durchgreifenden Schutz der Kinder, auch der in der Hausindustrie, verlangt. Mit dem Hinweis auf das Eingreifen der Polizei ist es nicht gethan, es müßte eine gesetzliche Regelung der Kinderarbeit bei den Hausarbeitern ebenso eingeführt werden wie in den Fabriken.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Die Jahresübersicht der Verunglückungen mit Todeserfolg auf den unter preußischen Aufsichtsbehörden stehenden Bergwerken aus dem Jahre 1892 wird jetzt veröffentlicht. „Auf den unter der Aufsichtsbehörde stehenden Bergwerken Preußens waren im Jahre 1892 367 345 Arbeiter beschäftigt, von denen 721 bei der Ausübung ihres Berufs zu Tode kamen. Im Vergleich zum Vorjahre ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter um 5833 gestiegen, diejenige der tödtlichen Verunglückungen jedoch um 145 oder 16,74 pZt. gefallen. Beim Steinkohlen-Bergbau waren 259 051 Arbeiter beschäftigt; von diesen verunglückten 572 oder 2208 auf 1000, d. i. je einer von 453 Arbeitern, gegen 731 oder 2,889 auf 1000, d. i. je einer auf 436 im Jahre 1881. — Von den Oberbergamts-Bezirken traf die höchste den Bezirk Dortmund mit 2,5 auf 1000 Arbeiter, gegen 3,233 im Jahre vorher; die niedrigste Ziffer hatte der Bezirk Clausthal mit 1,006 auf 1000. Im Bezirke Dortmund verunglückten tödtlich 364 Mann, im Bezirke Breslau 50, im Bezirke Halle 71, im Bezirke Clausthal 11 und im Bezirke Bonn 137. Die häufigste Verunglückungsart geschah durch Stein- und Kohlenfall; es kamen hierbei 274 Arbeiter zu Tode, gegen 323 im Vorjahre. Hierauf folgen die Verunglückungen in Bremsbergen und Bremsschächten, welchen 90 Arbeiter gegen 87 im Vorjahre erlagen. In Schächten verloren 87 ihr Leben, gegen 83 im Vorjahre. — Ueber Tage verunglückten 67, gegen 85 im Vorjahre, und durch schlagende Wetter kamen 53 Leute um, gegen 107 im Vorjahre. Bei der Schießarbeit stieg die Verunglückungsziffer wiederum, sie betrug 0,114 auf 1000, gegen 0,080 im Vorjahre." Sind das nicht erschreckende Zahlen? Dazu kommen noch die weit zahlreicheren Fälle von Verunglückungen ohne direkten Todeserfolg, die jahrelanges Siechthum, lebenslängliche Verkrüppelung und kleinere Verstümmelungen einzelner Glieder zur Folge haben. Und bei solch' lebensgefährlicher Arbeit werden den Bergleuten Löhne gezahlt, die man als Hungerlöhne bezeichnen muß. Der reiche Dividendensegen, der in die Taschen der Aktionäre fließt, ist mit dem Blute der vielen Bergleute gedüngt. Denjenigen, die unter Lebensgefahr die Schätze aus der Tiefe holen, Hunger und Elend; den Nichtsthuern den Millionenertrag der Arbeit Jener ohne eine Gegenleistung, das ist das Bild unserer herrlichen Gesellschaftsordnung.

Als Beitrag zu den religiös-moralischen Anschauungen gewisser „gebildeter Kreise" registrirt die fromme „Germania" folgende Anzeige, die sich im zweiten Morgenblatte der „Köln. Ztg." vom 17. August 1893 findet:

„Heiraths-Partie. Eine israel. Dame, 23 Jahre, bildschön, aus hochachtbarer Familie, mit 8 Millionen Mark Mitgift, hegt den Wunsch, einen vorurtheilsfreien Herrn, Grafen oder Baron, gut situirt, kennen zu lernen, und wird die Einführung in einem Badeorte in taktvollster Weise stattfinden können. Die Dame ist gesonnen, sich so taufen zu lassen, wie die Religion des Herrn ist. Strengste Diskretion. Offerten unter ... an ..."

Hierzu sagt die Berliner „Volkszeitung": „Die heirathslustige israelitische Millionärin entwickelt allerdings einen beinahe unheimlichen praktischen Sinn. Aber zu ihrer Entschuldigung möge die unbegrenzte Zahl allerchristlichster Prinzessinnen aus großen und kleinen Häusern dienen, die sich, seitdem es in der christlichen Kirche mehrere verschiedene Konfessionen giebt, ihrer angeborenen Konfession um ihrer Verheirathung willen wie eines alten Kleides entäußert und in ihrem Glauben so „umgelernt" haben, „wie die Religion des Herrn war". Es sind dabei auch „gebildete" katholische Fürstentöchter gewesen!" — Aber trotzdem: Heilig ist der bürgerlichen Gesellschaft diese Ehe und die Sozialdemokratie will sie zerstören — mit Recht!

Wauwau. Die schweifwedelnden Reptilien verbreiten die Mär, gelegentlich der Parade des XV. Armeekorps werde der Kaiser in Straßburg deshalb nicht übernachten, weil es im Reichstag sozialdemokratisch vertreten sei. In Berlin sind fünf Sozialdemokraten gewählt. Wir haben aber noch nicht gehört, daß Berlin als Residenzstadt aufgegeben werden sollte. Die Verbreitung derartiger Wauwau-Geschichten kennzeichnet die ganze Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit der von den Geldsäcken der Bourgeoisie abhängigen Zeilenschinder.

Eine wenig schmeichelhafte Illustration entwirft die „Wiener Arbeiterzeitung" von den in Zürich sich wild geberdenden Unabhängigen. Das Blatt schreibt: Die Unabhängigen haben in Zürich zusammen mit einigen Anarchisten und sehr viel zweifelhaften Elementen eine Disputation abgehalten, die sie „Kongreß" nannten, als ob eine Anzahl Leute, die Niemand hinter sich haben, diesen Namen verdiente. Oesterreich genießt die Ehre, zwei Hauptschwätzer zu der Gesellschaft beigesteuert zu haben. Da ist ein Herr Kahane, verbummelter Student aus Wien, der über die Maifeier spricht, als wüßte er was davon. Dann ein Dr. Gumplowicz, der im März dieses Jahres das kommunistische Manifest zum ersten Mal in die Hand bekam, aber bereits heute Karl Marx, soweit die politische Taktik in Betracht kommt, „überwunden" hat. Statt daß diese eitlen Gecken mit ihrem kurzen Gedärm ausgelacht würden, beschäftigt sich die Bourgeoispresse natürlich lang und breit mit ihnen, weil sie auf die Sozialdemokratie schimpfen, bringt ihre Namen in die Zeitung, und die sozialistisch-anarchistisch-unabhängigen Gigerln freuen sich — so lange bis — eine Anstellung winkt, dann kommen sie wieder heim zu Muttern. Darum waren gerade die eigentlichen Arbeiter im Kongreß so empört, als einer von den Krakehlern es wagte, zu rufen: „Wir bestreiten, daß das ein Arbeiterkongreß ist." Man braucht die Leute nur zu sehen, um zu wissen, daß man es mit Burschen zu thun hat, die zu unfähig und unstät zu geistiger Arbeit, zu faul und zu nobel zur physischen Arbeit, dabei eitel bis zum Wahnsinn sind. Wenn Genosse Domela nicht ein Kind wäre, müßte er sie lange durchschaut haben. So wird er seine Unkenntniß der Menschen mit schmerzlichen Erfahrungen bezahlen müssen.

Aus der Schweiz. Mit lautem Jubel begrüßt, sprach am 25. v. M. der auf falsche Denunziation verhaftet gewesene Arbeitersekretär Dr. Wassiliew in Bern in öffentlicher Versammlung. Wassiliew konstatirte, daß er nur das Opfer politischer Kabale der Berner Philister geworden sei. Treffend führte Wassiliew aus, daß die Berner Sozialdemokraten allerdings nach der Herrschaft strebten, daß deswegen aber die Welt nicht unterginge, wenn der jetzige Gemeinderath Sozialdemokraten Platz machen müsse. Eine weitere Aufdeckung der hetzerischen Wühlbarkeit der kapitalistischen Preß- und Kliquenwirthschaft stellt Wassiliew in Aussicht.

Aus Belgien. Im Oktober wird ein nationaler sozialistischer Kongreß stattfinden, welcher ein neues Programm und Satzungen der belgischen Arbeiterpartei, auch über die nächsten Wahlen, berathen wird. Die Vorbereitungen zur Organisation für diese Wahlen sind schon in vielen Gegenden in Angriff genommen. — Mehrere fromme Herren Erzbischöfe gehen in die Bäder von Wichy ꝛc.; nun fragt der „Peuple", warum sie nicht nach Lourdes oder sonst wohin wallfahrten. Bekanntlich giebt es Aerzte, die zu ihren Medikamenten selbst kein rechtes Vertrauen haben.

Aus Frankreich. Ueber die in Frankreich lebenden Fremden geben die im Handelsministerium zusammengestellten Ergebnisse der Volkszählung von 1891 Auskunft. Seit 1851, da die erste Zählung der Fremden vorgenommen wurde, ist die Zahl derselben von 380 000 (1,06 auf 100 Einwohner) auf 1 130 211 (3 pZt.), also auf das Vierfache gestiegen. Da die Gesammteinwohnerzahl in der gleichen Zeit nur einen Zuwachs von 2 350 000 Köpfen aufweist, so ergiebt es sich von selbst, daß ein starker Theil der Zunahme auf die Einwanderung zurückzuführen ist. Den größten Zuwachs weisen die Belgier auf: 1891 wurden ihrer 465 860, 1851 nur 128 103 gezählt; die Zahl der in Frankreich lebenden Italiener hat sich in in den vierzig Jahren verfünffacht: 286 042 statt 63 307. Die Deutschen sind an der Einwanderung wenig betheiligt: im Jahre 1851 betrug die Zahl der Deutschen und Oesterreicher zusammen 57 000, 1891 wurden 83 000 Deutsche und 11 900 Oesterreicher gezählt. (Seit 1886 hat die Zahl der in Frankreich lebenden Deutschen um 27 000 abgenommen. Die weiteren Schwankungen sind: Russen 14 357 (1891) statt 9338 (1851), Engländer 39 687 statt 20 357, Amerikaner 12 000 (darunter 7000 Nordamerikaner) statt 5000, Spanier und Portugiesen 80 000 (die letzteren allein 1331) statt 30 000, Schweizer 83 117 statt 25 485, Holländer und Luxemburger über 40 000 statt 13 000; dann folgen 2800 Schweden, Norweger und Dänen, 2035 Griechen, 1677 Rumänen, Serben und Bulgaren, 1851 Türken, 813 Afrikaner, 343 Chinesen, Japanesen und sonstige Asiaten. Den größten Zuwachs an Fremden, 52 817 Köpfe, weisen nachstehende Departements auf: See-Alpen, Rhone-Mündungen, Seine mit Paris, Isère, Var, Somme, Gard und Corsika. Von den 87 Departements haben 55 mehr als 1000 Fremde, 19 mehr als 10 000 und die 4 nachstehenden mehr als 50 000: Nord mit 259 987 Köpfen, 17 per 100 Einwohner, Seine 219 003, 7 pZt., Rhone-Mündungen 92 361, 15 pZt., und die See-Alpen 65 220, 25 pZt.

Die Einwanderung erfolgt aus Belgien, Deutschland, der Schweiz, Italien, den Häfen des Mittelmeers und den beiden Ausläufern der Pyrenäen. 1891 wurde zum ersten Male die Beschäftigung der Fremden in Frankreich verzeichnet: 236 079 (132 759 Männer und 103 320 Frauen) treiben Ackerbau, 510 381 (284 408 Männer und 225 973 Frauen) Gewerbe, 34 254 sind bei Transportunternehmungen, 175 687 (89 740 Männer und 85 947 Frauen) im Handel, 2398 bei den öffentlichen Verwaltungen angestellt; 38 095 Fremde üben eine liberale Berufsart aus und 65 664 leben von ihren Renten. Die Zahl der Arbeitgeber erreicht 131 347 (35 585 im Handel, 26 899 im Ackerbau, 26 220 in der Industrie, 1760 in den Transportunternehmungen ꝛc.) Die Angestellten liefern ein sehr geringes Kontingent: 39 379 Köpfe, 3,7 pZt. der Gesammtzahl der Fremden, und sind zur Hälfte im Handel und zu einem Viertheil in der Industrie. Arbeiter gab es 1891 339 283, 262,391 Männer und 76 892 Frauen; unter diesen waren 57 241 weniger als 20 Jahre, 259 875 zwischen 20 und 60 Jahre und 22 167 über 60 Jahre alt; die Arbeiter im Alter von 20—60 Jahren machen also drei Viertheile der Gesammtzahl aus. Zwei Drittel der fremden Arbeiter entfallen auf die Industrie, indeß die französischen Industrie-Arbeiter nur 45 pZt. der gesammten Arbeiter-Bevölkerung ausmachen; im Ackerbau ist das Verhältniß umgekehrt: 20 pZt. von den Fremden und 41 pZt. von den Einheimischen. Die meisten fremden Arbeiter werden in den Fabriken chemischer Produkte, in Bergwerken und Eisen, in den Beleuchtungs- und Bekleidungs-Unternehmungen verwendet. Die fremden Dienstboten betrugen 51,785 Köpfe, 13 371 Männer und 38 414 Frauen; 11 820 waren unter 20 und 2244 über 60 Jahre alt.

Aus Portugal wird die Einführung der Arbeitsbörsen gemeldet. Die Arbeitsbörsen werden aus öffentlichen Mitteln unterstützt, sie haben die Arbeitsvermittelung zu besorgen und alle Woche einen Bericht über die Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse zu veröffentlichen. Jede Börse hat eine Bibliothek und ein Lesezimmer. Die Verwaltung wird von den Arbeitern gewählt, der Vorstand muß aber von der Regierung bestätigt werden, die überhaupt eine scharfe Kontrole sich vorbehält.

Aus England. Die moderne Produktionsweise hat eine ständige Reserve-Armee gezeitigt, die nur zeitweilig in Thätigkeit treten kann, je nach der jeweiligen Geschäftskonjunktur. Wozu

Leute fest anzustellen und zu besolden, wenn es dem Unternehmer ermöglicht ist, jederzeit so viel Arbeiter zu erhalten, als er für den Augenblick benöthigt, um sie dann wieder abzustoßen, wenn er ihrer nicht mehr bedarf. Wie groß die Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt sind, zeigt uns recht deutlich eine Karte in der „Labour Gazette", welche für jeden Tag des Monats Juli die Zahl der in den größten Docks beschäftigt gewesenen Dockarbeiter anzeigt. Am 1. Juli arbeiten nur 4026; am 5. Juli ist die Zahl auf 4812 gestiegen; bis zum 12. findet eine stete Verminderung statt, so daß an diesem Tage nur 4371 beschäftigt sind. Dann fortwährende Steigerung bis zum 18. Juli, an welchem Tage die höchste Zahl von 5533 erreicht ist, um bis zum 31. Juli auf 3800 zu sinken. Am 30. Juli des vorausgegangenen Jahres hingegen waren 6039 Dockarbeiter thätig. Soweit die Chancen der Arbeit. Ueber die Opfer der Arbeit giebt obiges Blatt, welches bekanntlich von der Arbeitskammer des Handelsministeriums herausgegeben und der alle statistischen Hülfsquellen des Landes zur Verfügung stehen, ebenfalls Aufschluß. — In den Bergwerken Großbritanniens sind im Monat Juli bei 334 Unglücksfällen 487 Personen verunglückt; davon 193 Todte und 294 verwundet. 139 hiervon fanden ihren Tod durch Explosionen, 26 durch Verschüttung. Im Dienste der Eisenbahnen büßten im Juli 35 Arbeiter ihr Leben ein, gegen 31 im Juni, 184 wurden mehr oder weniger verletzt. Die Zahl der im Jahre 1893 im britischen Eisenbahndienste Getödteten betrug 534, die der Verwundungen 2915. Wie viel Unglücksfälle hätten vermieden werden können durch Anstellung von mehr Beamten, Verkürzung der Arbeitszeit usw. — wenn die Profitwuth das gestattet — ist leider nicht angegeben. In den Fabriken endlich verloren 34 Arbeiter, davon 33 männliche, ihr Leben, während 729 mehr oder weniger verwundet wurden. Die respektiven Zahlen im Juni waren 26 zu 697. In 129 Fällen mußten den Verunglückten Gliedmaßen amputirt werden. In den sieben Monaten des Jahres 1893, endend 31. Juli, verunglückten im Ganzen 4707 Personen. Wie sehr schon jugendliche Personen unter 18 Jahren, sogar Kinder, durch die kapitalistische Ausbeutung verstümmelt werden, zeigt folgende Skala: Die 763 Unfälle vom Juli vertheilen sich wie folgt: männliche Arbeiter 395, Arbeiterinnen 75; jugendliche Personen unter 18 Jahren 258, davon weibliche 52; Kinder endlich wurden 35 verletzt.

Der Sekretär des Vereins für die Arbeitslosen, Williams, hat Gladstone, einem Wunsche desselben entsprechend, praktische Vorschläge unterbreitet, wie den Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen sei. Williams stützt sich dabei auf Gesetze der Königin Elisabeth, der Könige Karl I. und II. und der Königin Anna, und fordert das Ministerium auf, im Parlament sofort eine Bill einzubringen, welche den Armenpflegern, den Bestris und anderen Gemeindevertretungen die Vollmacht ertheilt, in ihren Distrikten nützliche Bauten zu beginnen und Lstrl. 1 000 000 zu dem angeführten Zwecke zu bewilligen. Gladstone hat durch seinen Sekretär antworten lassen, daß seiner Meinung nach die Regierung dem Parlament keine solche Bill vorlegen könne; öffentliche Bauten unterständen dem Lokalverwaltungsamte. — Salisbury, dem Williams gleichfalls geschrieben hatte, ließ antworten, daß die jetzige Politik viel Schuld an der herrschenden Arbeitslosigkeit trage; es sei schlimm, daß das Parlament dieser wichtigen Sache keine Aufmerksamkeit zuwende. Wenn die beiden rivalisirenden Staatsmänner Englands um die Gunst der Arbeiter buhlen, dann steht es mit deren Sache nicht schlecht.

Aus Australien. In Melbourne unterscheidet sich das Tischlergewerbe in seinen Arbeiterverhältnissen wenig von denen der Zimmerer und zählt zu den schlechtesten in Australien. Hauptursache ist der riesige Import und die Chinesen, welche jederzeit arbeiten. Früher wurden von denselben nur geringere Arbeiten geliefert, was sich jedoch geändert hat. Der Arbeitslohn für Möbeltischler betrug früher 9 sh pro Tag (2 £ 14 sh pro Woche), heute beträgt er noch 2 £ bis 2 £ 8 sh. Die Arbeitszeit beträgt ebenfalls 48 Stunden. Bauarbeiten liefern fabrikmäßig große Sägemühlen mit Holzbearbeitungsmaschinen jeder Gattung. Fenster und Thüren in allen Größen sind jederzeit vorrätig. Kleine Geschäfte machen fast nur noch Reparaturen. Die Arbeitslosigkeit im Möbelfach ist eine ganz bedeutende. Möbelpolirer erhalten einen Lohn von 30 bis 40 sh pro Woche. Holzbildhauer sind nur Wenige beschäftigt, ihre Löhne sind wie die der Tischler.

Die Lage der Korbmacher ist die gleiche wie die der deutschen. Aussicht auf geschäftliche Selbständigkeit ist nicht vorhanden. Nur zwei Geschäfte sind hier maßgebend: das eine für Korbarbeit, das andere für Korbmöbel. Einige kleinere Geschäfte vegetiren nur noch. Die Anfertigung der Korbmöbel war früher eine lohnende Arbeit, ist aber durch chinesische, europäische und amerikanische Konkurrenz, sowie Theilarbeit und jugendliche ungelernte Arbeiter sehr heruntergekommen. Die Arbeitszeit beträgt 43½ Stunden pro Woche. Der Lohn der ungelernten und gelernten Arbeiter differirt von 10 sh bis 2 £ wöchentlich.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben. D. R.)

Achtung Tischler! Der Zuzug nach Hirschberg in Schlesien wegen Lohnreduzirung der Kallinich'schen Möbelarbeiter ist fernzuhalten!

Die Zahlstellenkommission:
G. Ziemann.
E. Springer, Bevollmächtigter.

Lüneburg. Den Arbeitern der Bilderrahmenfabrik von Franz Schulz wurde am 2. September angekündigt, daß der Tarif von einigen Sorten Rahmen um 33—50 Prozent herabgesetzt werde und diese Kürzung sofort in Kraft trete. Die Tischler wollten jedoch dieser Herabsetzung ihres ohnehin nicht allzu hohen Verdienstes ihre Zustimmung nicht geben und wurde infolgedessen sämmtlichen zehn Arbeitern, wovon acht Familienväter sind, gekündigt. Da nun die eigentliche Saison in der Rahmenfabrikation beginnt, ist nicht anzunehmen, daß der Kampf lange dauern wird, sondern daß zu unseren Gunsten enden wird, wenn die Kollegen von unbedingt allen Versuchen, Tischler nach Lüneburg zu ziehen, den energischsten Widerstand entgegensetzen und allen Zuzug fernhalten. Anfragen sind zu richten an [illegible] Hentel, Wilhelmstraße 7, Lüneburg.

Hamburg, 4. September. Für die Agitation und Organisation des Holzarbeiterverbandes in den angrenzenden Orten und speziell dem Norden entfaltete die Verwaltung der Zahlstelle Hamburg eine äußerste Rührigkeit. Kollege Stubbe sprach in Versammlungen in Oldesloe und Lübeck. Kollege Jakobs in Husum, Tondern und Heide. Die noch in Meldorf vorgesehene Versammlung mußte ausfallen. Kollege Pfannkuch sprach in Neumünster, Kiel, Schleswig und Flensburg. Weitere Touren kommen in dieser und nächster Woche noch zur Ausführung. Nicht immer entspricht der Erfolg der aufgewendeten Zeit und den Mitteln. Der Niedergang in der geschäftlichen Konjunktur liegt wie ein Alp lähmend auf der gewerkschaftlichen Bewegung.

Segeberg. Den Kollegen zur Nachricht, daß wir hier eine Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes gegründet haben. Am 22. August fand die erste Mitgliederversammlung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Aushändigung der Mitgliedsbücher und Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. In den Vorstand wurden gewählt: Zum Bevollmächtigten H. Meier, Tischler, Gr. Seestr. 1; zum Kassirer H. Lindahl, Tischler, Lübeckerstr. 59; zum Schriftführer J. Heide, Tischler; als Revisoren die Tischler G. Abenhausen und F. Sauer. Beim 2. Punkt der Tagesordnung ließen sich fast alle hier arbeitenden Kollegen aufnehmen. Nur Wenige haben sich bis jetzt noch unserer Organisation ferngehalten. Es wurde beschlossen, die Versammlungen alle 14 Tage am Montag auf der Herberge bei Wwe. Christen am Kalkberge abzuhalten. Reiseunterstützung wird ausgezahlt bei dem Kassirer Lindahl, Lübeckerstr. 59, Mittags von 12—1 und Abends von 7—8½ Uhr.

Hildesheim. Auf Veranlassung der Delegirten der Gewerkschaftskommission, welche hier seit Kurzem in's Leben gerufen ist, fand hier am 26. August eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt. Zum ersten Punkt sprachen die Kollegen Frank und Kruse als Delegirte der hiesigen Holzarbeiter. Sie erläuterten die Zwecke und Ziele der Gewerkschaftskommission und wurde betont, daß, da hier am Orte die Verhältnisse so trauriger Art sind, uns außer beim Gastwirth Miehe, wo die Zahl der Theilnehmer polizeilicherseits bei 93 aufhört, kein anderes Lokal zur Verfügung steht, die Kommission mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln darnach streben werde, ein größeres Lokal zu erhalten. Auch zu dem von uns bis jetzt vergeblich erstrebten Gewerbegerichte hat die Kommission bereits Schritte gethan, in Form einer Petition. Inwieweit es von Nutzen sein wird, bleibt abzuwarten. Zur Frage der 10½stündigen Arbeitszeit, welche, wie das Gerücht geht, uns allgemein wieder aufgehalst werden soll, kamen trübe Erscheinungen zu Tage. Es stellte sich heraus, daß Meister, bei denen früher 10 Stunden gearbeitet wurde, jetzt wieder 10½ Stunden arbeiten lassen. Auch bieten sie verschiedentlich den Gesellen schon Kost und Logis wieder an. Daß ein Tischlermeister einen Gesellen bei Selbstbeköstigung mit ℳ 10 Wochenlohn abspeist, verdient auch der Erwähnung. In Anbetracht solcher Zustände rufen wir allen Kollegen zu: „Tretet alle Mann für Mann dem Holzarbeiterverbande bei, denn nur durch eine straffe Organisation ist es möglich, dem verwerflichen Ansinnen der Meister mit Erfolg entgegenzutreten." Die Meister brauchten nicht an die Lohnzwackerei und Verlängerung der Arbeitszeit zu denken, wären sie nur ein klein wenig einiger und bereiteten sich gegenseitig nicht eine solche scharfe Konkurrenz, wie solches bei Vergebung der Ausstattungsmöbel des hiesigen Regierungsgebäudes vorgekommen ist. So war bei Loos 1 die Höchstforderung ℳ 3274, die Mindestforderung ℳ 1780. Bei Loos 3 standen sich die Forderungen mit ℳ 1027 und ℳ 535 in Maximal- und Minimalhöhe gegenüber. Noch toller war es bei Loos 7. Hier war Höchstgebot ℳ 3726 und Mindestgebot ℳ 1242. Man fragt sich erstaunt, wenn bei Submissionen derartige Angebote gemacht werden, ob eine Uebernahme der Arbeiten in redlicher und reeller Weise ausgeführt werden kann. Die Arbeiter sollen immer Haare lassen.

Wilhelmshaven. Am Freitag, den 25. August, fand hierselbst eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher der Drechsler Albin Mohs aus Leipzig referirte. Die Versammlung war nach der hiesigen Holzarbeiterbewegung eine gut besuchte. Im ersten Punkt der Tagesordnung: „Zweck und Ziel des Deutschen Holzarbeiterverbandes", sprach sich der Referent in 1½stündiger Rede sehr eingehend darüber aus, welchen Nutzen und Vortheile die Kollegen haben würden, wenn sich dieselben sammt und sonders dem Verbande und überhaupt der Arbeiterbewegung anschließen würden. An den Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte Diskussion, in welcher es sich hauptsächlich um die Tischler der kaiserl. Werft handelte. Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen dem Genossen Hug einerseits und den Kollegen Kaulfuß, Wendlor und Mohs andererseits wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen. Nach der öffentlichen fand eine Mitgliederversammlung statt, in welcher sich 7 Kollegen aufnehmen ließen.

Okrilla. Am 28. August fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Krüger aus Dresden referirte. Das Thema lautete: „Das Arbeitsverhältniß in der Praxis." In gewohnter klarer und erschöpfender Weise, unter Anführung einzelner Fälle, in denen die Arbeiter von den Unternehmern und deren Beauftragten brutalisirt worden waren, entledigte Kollege Krüger sich seiner Aufgabe. Die Versammelten folgten mit großer Aufmerksamkeit dem Vortrage. Eine Resolution, welche zum Beitritt und Ausbreitung des Holzarbeiterverbandes aufforderte, fand einstimmige Annahme.

Remscheid. Am 24. August tagte hier eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung, in welcher Kollege Göbel aus Hannover referirte über die wirthschaftliche Lage des Arbeiterstandes. Hervorgehoben muß die Theilnahmlosigkeit der hiesigen Holzarbeiter werden; Kollege Göbel bedauerte denn auch, vor einer so schlechtbesuchten Versammlung sprechen zu müssen. Referent schilderte dann in einem einstündigen Vortrag die Bewegung der Gewerkschaften des Mittelalters und der Gegenwart, führte die Verhältnisse des Arbeitgebers zu den Arbeitnehmern der damaligen und der jetzigen Zeit an, indem Referent hervorhob, daß der Kampf der Arbeitgeber gegen den Arbeitnehmer auch im Mittelalter schon bestand, derselbe aber jetzt in seiner ganzen Stärke entbrannt sei. Unsere Aufgabe sei es, den Kampf mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln aufzunehmen, und der Sieg ist unser. Zum Schluß forderte Referent die Anwesenden auf, thatkräftig für den Verband zu agitiren und immer mehr Kollegen in denselben hineinzuziehen; reicher Beifall lohnte den Kollegen Göbel für seinen interessanten sowie lehrreichen Vortrag. An den Vortrag schloß sich eine rege und eingehende Diskussion.

Osnabrück. Am 28. August fand hier eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt, welche recht zahlreich besucht war; besonders waren auch die Angehörigen anderer Branchen stark vertreten, während der Besuch seitens der Holzarbeiter noch zu wünschen übrig ließ. Zur Tagesordnung standen: 1. Die wirthschaftlichen Kämpfe der Gegenwart. 2. Zweck und Ziele des Holzarbeiter-Verbandes. Nach Bildung des Bureaus nahm der Referent Kollege Albin Mohs aus Leipzig das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung. Redner entledigte sich seiner Aufgabe mit großer Gewandtheit, beleuchtete die wirthschaftlichen Gegensätze und Kämpfe auf das Trefflichste und führte aus, wie nur durch festen Zusammenschluß aller Arbeiter für dieselben etwas Ersprießliches entstehen könne. In der Diskussion geißelte Genosse Metallarbeiter Fritz in scharfer Weise die Lauheit der hiesigen Arbeiter in gewerkschaftlicher Beziehung und verlas dann ein Formular, welches zu unserer Kenntniß gelangte und beweist, wie selbst die Behörden Alles aufbieten, dem Arbeiter das Fortkommen zu erschweren. Es war dies ein sogenanntes Führungsattest, welches in Druck hergestellt und nur ausgefüllt zu werden braucht, ein Beweis, daß sehr viele davon gebraucht werden müssen. Diese Atteste werden den Unternehmern — hier kommen hauptsächlich die Eisenbahnbetriebswerkstätten und das Osnabrücker Stahlwerk in Betracht — hinter dem Rücken des Arbeitsuchenden übersandt und enthalten am Schlusse die Bemerkung, daß dasselbe nicht dem betreffenden Arbeiter auszuhändigen, sondern an die Polizeidirektion zurück zu senden ist. Allseitig wurde das Vorgehen der Polizeibehörde scharf gegeißelt und die Sorgfalt hervorgehoben, mit welcher dieselbe die hiesige gewerkschaftliche Bewegung beglückt. Dann beleuchtete Kollege Mohs zum zweiten Punkt der Tagesordnung noch eingehend Zweck und Ziele des Holzarbeiter-Verbandes und schloß mit der Aufforderung an die Anwesenden, sich ihren diesbezüglichen Organisationen anzuschließen. Darauf schloß der Vorsitzende die recht interessant verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung. Zu den hiesigen Verhältnissen sei noch bemerkt, daß von den zirka 350 hier am Orte beschäftigten Holzarbeitern nur etwa 60 dem Verbande angehören, doch werden wir in unserer Agitation für denselben nicht erlahmen, trotz aller Polizeimaßregeln.

Elberfeld. In der am 27. August in Sonnborn stattgefundenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung referirte Genosse A. Neumann über die „Wirthschaftliche Lage der Arbeiter und ihre Organisation". Redner stellte zuerst einen Vergleich zwischen den Sklaven des Alterthums und den heutigen sogenannten „freien" Arbeitern an, er zeigte, wie der Sklavenhalter früherer Zeit in seinem eigenen Interesse gezwungen war, für gute Verpflegung usw. seiner Sklaven zu sorgen, während der heutige Arbeitgeber nicht darnach frage, ob der Lohn, welchen er seinen Arbeitern zahle, auch ausreiche, um die nothwendigsten Bedürfnisse derselben zu befriedigen. Könne der Arbeiter seinen Lebensunterhalt nicht derart bestreiten, daß seine Kräfte und Schaffensfreudigkeit dieselben bleiben, so würde er einfach entlassen, denn die vorhandene große Reservearmee liefere dem Arbeitgeber stets neue Kräfte. Er führte dann die Organisationen oder sogenannten Bruderschaften des Mittelalters an, welche bereits eine bedeutende Macht hatten, jedoch einen ganz anderen Zweck verfolgten wie die heutigen Arbeiterorganisationen. Es sei daher Pflicht aller Arbeiter, für ihre Befreiung, welche nur durch eine starke Organisation möglich sei, einzutreten. Nachdem noch mehrere Redner in demselben Sinne sich ausgesprochen und eine gleichlautende Resolution angenommen war, schloß der Vorsitzende, Kollege Behnke, mit einer kurzen Aufforderung zum Eintritt in den Holzarbeiterverband die Versammlung.

Minden. Am 3. September fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege A. Mohs aus Leipzig über das Thema: „Was wollen die Arbeiterorganisationen? und Zweck und Nutzen des Holzarbeiterverbandes" referirte. Der Redner löste seine Aufgabe in ¾stündiger Rede zur Zufriedenheit Aller. Redner forderte in warmen Worten zum Anschluß an den Verband auf. Ueber die Ursachen der Lauheit und des indifferenten Verhaltens so Vieler entspann sich eine eingehende Debatte. Eine beantragte Tellersammlung wurde seitens des überwachenden Beamten inhibirt, jedoch die Erhebung eines für Alle gleichen Entrees gestattet. Kollege Schreck aus Bielefeld erachtete das Verhalten des Beamten als nicht zutreffend. — (Wir können es nur als eine Koulanz des Beamten bezeichnen, daß er in einem späteren Stadium der Versammlung zuließ, was die Kollegen bei Beginn derselben vorzunehmen unterlassen hatten. Auf Grund eines Urtheils des Kammergerichts, das für Preußen Gesetzeskraft hat, bezw. für die preußischen Gerichte als Richtschnur dient, fallen Tellersammlungen als wie auch ein Entree, das in das Ermessen der Erschienenen gestellt ist, unter den Begriff einer öffentlichen Kollekte, zu deren Erhebung die vorgängig einzuholende Erlaubniß des Oberpräsidenten erforderlich ist. — Und die wird gleich ertheilt? — Unbeanstandet kann nur ein vorher festgesetztes, vorher bekannt gegebenes Entree erhoben werden. D. R.)

Halle. Am 26. August fand in „Tscheykes Restaurant" eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Die Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise, deren Folgen und die arbeitende Klasse, Referent Kollege Helbing-Düsseldorf. 2. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung führte der Referent etwa Folgendes aus: Wie heute die Verhältnisse in der Holzarbeiterbranche liegen, muß auf wirthschaftlichem Gebiet unbedingt mehr gethan werden; jeder einzelne Kollege muß dazu Stellung nehmen, um seine traurige Lage möglichst mit verbessern zu helfen. Im Mittelalter war noch jeder Arbeiter Eigenthümer von Werkzeug und Produkten, nach und nach hat sich jedoch die Feudalherrschaft entwickelt, indem die Arbeitgeber Werkzeug und Rohprodukte stellten und die Arbeiter auf Grund ihrer ökonomischen Macht nach Herzenslust ausbeuteten. Auch die Maschinen, von denen die erste im Jahre 1775 von einem Engländer erfunden wurde, thaten ihr gut Theil, um die Arbeitskraft noch mehr zur Waare herabzudrücken. So lange sich noch Maschinen und Werkzeuge in nur wenigen Händen befinden, so lange nicht die große Masse Mitinhaber ist, d. h. genossenschaftlich daran betheiligt, so lange wird es auch nicht besser werden, zumal die immer öfter wiederkehrenden und immer länger anhaltenden Krisen das Mark des arbeitenden Volkes gänzlich aufsaugen. Redner empfiehlt, nun endlich einmal der Ausbeutung der arbeitenden Klassen durch das Kapital ein energisches Halt entgegenzurufen durch Bildung einer strammen Organisation, wozu hauptsächlich am hiesigen Orte die Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes Gelegenheit biete, um mit in die Reihen der kämpfenden Proletarier einzutreten. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Hierauf entspann sich eine sehr

lebhafte und lange Diskussion, welche sich aber mehr um die Form der Organisation drehte und theilweise so wenig sachlich geführt wurde, daß sich nach und nach eine bedauernswerthe Unruhe einstellte und der Vorsitzende gezwungen war, dieserhalb die Versammlung um 12½ Uhr zu schließen.

Neu-Strelitz. Am 30. August fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Tischler Koblenzer, Berlin, über: „Den Fortschritt der Maschinentechnik, seine Einwirkung auf die Lage der Arbeiter und den Werth des Deutschen Holzarbeiterverbandes" sprach. Redner schilderte in seinem fünfviertelstündigen Vortrage die Entwickelung der Arbeit, von ihren Anfängen bis zur Großindustrie, der Lage des heutigen modernen Arbeiters diejenige des früheren Sklaven gegenüberstellend. Er schilderte weiter die Entwickelung der Maschinen, und das Verhalten der Arbeiter den letzteren gegenüber. Während die englischen Arbeiter im Anfange dieses Jahrhunderts die Maschinen zertrümmerten, glaubend, durch diesen Akt ihre frühere Lage wieder herstellen zu können, bekämpfen die heutigen modernen Arbeiter nicht die Maschinen, sondern deren verkehrte Anwendung durch das Kapital. Während die Maschinen, richtig angewendet, die Lage der Arbeiter hätte bessern, erleichtern können, hat die Art, wie sie vom Kapital angewandt werden, dazu beigetragen, die Arbeiter sowie das Kleinmeisterthum immer mehr zu proletarisiren, der Masse jedes Eigenthum zu rauben und wenige Einzelne zu Besitzern ungeheuerer Reichthümer zu machen. Redner besprach dann die Entwickelung und den Verfall der Innungen, zeigend, wie dieselben aus Organisationen der Arbeit, Freiheit erkämpfend, Organisationen des Rückschritts geworden sind. In eingehender Weise zeigt Redner, wie die Lage der Kleinmeister beschaffen ist. Wie sie fast alle durch die Gnade der Holzhändler nur noch ihr Dasein fristen, jeden Augenblick erwartend, daß die Schlinge, welche um ihren Hals gelegt ist, zugezogen wird. Trotzdem diese Herren ihren Untergang fortwährend vor Augen sehen, marschiren sie doch immer im Bunde mit der Großbourgeoisie, glaubend, die frühere Innungsherrlichkeit wieder aufrichten zu können. Redner zeigte das Verkehrte dieser Anschauungen, daß es demjenigen, der heute einmal proletarisirt, von den Produktionsmitteln einmal getrennt ist, auch nicht mehr gelingt, sich emporzuschwingen. Deshalb muß auch der Kampf der Arbeiter darauf gerichtet sein, die Produktionsmittel, die heute einige Wenige im Besitz haben, denselben zu entreißen, um sie der Allgemeinheit nutzbar zu machen. Damit sie nicht angewandt werden, einigen Wenigen ein über die Maßen glänzendes Dasein zu verschaffen, Andere im Elend umkommen zu lassen, sondern im Dienste der Allgemeinheit Jeden die Früchte seiner Arbeit genießen lassen. Redner erläuterte das Statut des Deutschen Holzarbeiterverbandes, sein Entstehen überhaupt, zeigend, wie die Gewerkschaftsbewegung, speziell der Deutsche Holzarbeiterverband, bestrebt ist, die Arbeiter diesem Ziele zuzuführen, in der er die Arbeiter über ihre wirthschaftliche Lage aufzuklären sucht, dieselben dadurch selbst- und klassenbewußter machend, wie er aber auch fortwährend bestrebt ist, die Arbeiter in ihren Kämpfen gegen das Kapital zu schützen, ihre Lage zu verbessern, fortwährend neue wiederstandsfähige Kämpfer schaffend. Denn je besser die Lage des Arbeiters ist, desto ziel- und selbstbewußter wird er dem Unternehmer gegengegenübertreten können. Redner fordert zum Schlusse die Anwesenden, die sich, mit Ausnahme eines Anwesenden, mit dem Vortrage einverstanden erklärten, auf, sich der Organisation anzuschließen. Nicht nur durch die Betheiligung am Wahlakte allein sei man in der Lage, der Arbeit zum Siege zu verhelfen, sondern die andauernde Arbeit an der wirthschaftlichen Aufklärung der Massen wird uns unseren Zielen näher führen. In der Diskussion versuchte ein aus Berlin anwesender Herr, indem er den Blödsinn der Anarchisten und Unabhängigen vorbrachte, die Versammlung für seine Ideen zu gewinnen. Er mußte aber die Erfahrung machen, daß die Anwesenden diesen Ideen kein Verständniß entgegenbrachten, sondern diesem Blödsinnsapostel energisch die Wege wiesen. Nach einer Aufforderung des Vorsitzenden, rege für den Verband zu agitiren, schloß die Versammlung mit einen brausenden Hoch auf die Arbeiterbewegung.

Berlin. Die Konstituirung resp. völlige Regelung der Zahlstelle in Bezirke und Kommissionen hat nun geendet. Es vergeht jetzt keine Woche ohne mehrere Versammlungen, in denen wissenschaftliche Vorträge gehalten und mit Aufmerksamkeit und Interesse aufgenommen werden. Auch tritt die gewerbliche Seite wieder kräftiger hervor. Die Ortsverwaltung hat beschlossen, die entlassenen Kollegen der Piano-Fabrik von Scharf, Köpenickerstr. 154, als gemaßregelt anzusehen, um nicht den Verdienst durch Machinationen, wie hier, zu schmälern. Denn die Kollegen sollten Holz abladen und in die erforderlichen Längen schneiden zum Preise von pro Schock 3 M., während bisher 5 M. Lohn hierfür gezahlt wurde. Ueberhaupt wird die Verwaltung derartige Uebelstände immer mehr und mehr zu beseitigen wissen, damit nicht, wie es hier zum Theil noch vorkommt, der Arbeiter durch Schnaps und Bier für derartige Arbeit entlohnt wird. Im Weiteren sind Neueintretungen aller betheiligten Berufe in erfreulicher Weise zu verzeichnen, als auch rege Agitation entfaltet wird, säumige und durch die Verhältnisse der Umformung verloren gegangene Kollegen wieder zu einer kompakten Masse zu vereinigen. Nach alledem zu urtheilen, wird also auch unser erstes Stiftungsfest, welches im Oktober in den Konkordia-Sälen stattfindet, als ein der Zahlstelle Berlin des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes würdiges gefeiert werden.

Insterburg. Am 25. August fand in der hiesigen „Alten Centralhalle" eine Versammlung der zur Holzarbeiterbranche gehörigen Berufe statt. Um 8¾ Uhr eröffnete der Einberufer, Fr. Schankowitz, die von über 50 Personen besuchte Versammlung. Zum ersten Vorsitzenden wurde Schankowitz, zum zweiten Klitsch und zum Schriftführer Petzelberger gewählt. Genosse Poersch aus Königsberg erhielt das Wort zu einem Referat über: „Der Deutsche Holzarbeiterverband und seine Bedeutung". Redner legte in längerer Ausführung die Nothwendigkeit dar, daß sich sämmtliche Gewerkschaften organisiren müßten, um sich bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen, da infolge der großkapitalistischen Produktionsweise die Arbeiterschaft immer mehr der Noth und dem Elend in die Arme geworfen wird. Durch die immer mehr hervortretende Ueberfüllung des Arbeitsmarktes und auch namentlich aus sanitären Rücksichten sei eine Verkürzung der Arbeitszeit in erster Linie dringend geboten, welche auch zugleich geeignet ist, das geistige Niveau der Arbeiter zu heben. Weiter bezwecke die Organisation die Abschaffung der Akkordarbeit, weil dieselbe Mordarbeit sei, sowie die gänzliche Beseitung der Sonn- und Feiertagsarbeit. Auch sei die Einrichtung von Arbeitsnachweisebureaux zu erstreben. Nicht zu unterschätzen sei die den Angehörigen des Holzarbeiterverbandes zu gewährende Reiseunterstützung, die den Arbeitslosen wenigstens vor der äußersten Noth bewahre. Redner schloß mit einem warmen Appell an die anwesenden Angehörigen der Holzarbeiterbranche, sich dem Verbande anzuschließen, denn derselbe werde und müsse zum Ziele gelangen, wenn die überwiegende Masse der Berufsgenossen demselben angehöre. Jeder möge unablässig bestrebt sein, dem Verbande immer mehr Mitglieder zuzuführen. Die Versammlung spendete dem Redner reichen Beifall für seine klaren Ausführungen. Es trat eine Pause von 10 Minuten ein. Folgende inzwischen aus der Mitte der Versammlung eingelaufene Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 25. August in der „Alten Centralhalle" zu Insterburg tagende Versammlung der deutschen Holzarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Durch die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung wird das kleine Handwerk gänzlich zum Ruin gebracht. Eine Wendung zum Besseren kann nur durch kräftige Organisationen der Arbeiter erzielt werden. Die Versammelten versprechen, für den Deutschen Holzarbeiterverband durch Beitritt und Gewinnung von Mitgliedern einzutreten." Da sich Niemand zur Diskussion meldete, erhielt Herr Poersch das Schlußwort. Er erklärte es nochmals als Pflicht jedes Einzelnen, der Organisation beizutreten, da wir einzeln Nichts, vereint Alles seien. Falls sich hier Mitglieder des Verbandes fänden, so würde im September eine zweite Versammlung stattfinden, in welcher die Konstituirung einer Zahlstelle vollzogen werden kann. Nach einer Aufforderung des zweiten Vorsitzenden, die Anmeldung zum Beitritt noch heute abzugeben, wurde die Versammlung um 10½ Uhr geschlossen. Es traten sechs Mann dem Verbande bei, doch wird wahrscheinlich deren Zahl in der am 27. September abzuhaltenden Versammlung auf etwa 20 steigen.

Rawitsch. Am Sonntag, den 27. August, fand im Lokale des Herrn Sack eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt, in welcher Tischler Bergmann aus Breslau über das Thema „Die Verarmung der Massen und die Ursache derselben" referirte. Redner unterzog am Anfang seines Vortrages die gegenwärtigen hiesigen Verhältnisse und das Gebahren unserer Gegner einer scharfen Kritik, indem die Versammlung in einem größeren Saale hatte stattfinden sollen, womit auch der Wirth einverstanden war, aber Tags zuvor derselbe den Saal wieder absagen ließ. Der Grund der Saalverweigerung lag darin, daß dem Wirth ein anonymer Brief zuging, worin der Einberufer der Versammlung, Vertrauensmann vom Holzarbeiterverband, Johann Kmetsch, sowie der Referent, als berüchtigte Sozialdemokraten bezeichnet wurden, und noch besonders vermerkt war, daß man von dem pp. Kmetsch der Militärbehörde Anzeige erstatten werde (derselbe ist nämlich zum Militär ausgehoben). Nach Vorstehendem kann man ersehen, wie schwierig es ist, mit der Aufklärung vorwärts zu kommen. Nachdem Redner dieses Gebahren genügend gekennzeichnet hatte, entledigte sich derselbe seines zirka ¾-stündigen Vortrages in glänzender Weise, indem er den Beweis lieferte, daß nur durch Organisation dem Elend des armen Mannes Halt geboten werden kann, und wer der Organisation fern bleibt, oder dieselbe bekämpft, einem Selbstmörder gleicht. Lebhafter Beifall lohnte den Referenten für seinen sehr verständlichen Vortrag, wozu die Versammelten einstimmig ihr Einverständniß kund gaben.

Tübingen. „Es ist nicht alles Gold, was glänzt!" Dieses Sprüchwort mögen sich die Kollegen merken. Als unser Genosse Kloß hier in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung über die wirthschaftliche Lage der Arbeiter referirte, was mit großem Beifall aufgenommen wurde, wollten einige unserer Kleinmeister gleich aus der Haut fahren. Als sie aber sahen, daß am anderen Tage die Arbeit in der gleichen Weise fortgesetzt wurde, so beruhigten sie sich wieder. Nur Einer, der sich damit brüstete, er kenne Kloß schon viele Jahre und Kloß hätte sich sollen an ihn halten, er hätte für ein feines Logis und für Alles gesorgt; dieser menschenfreundliche Mann zeigte am Tage nach der Versammlung die Medaille von der Kehrseite. Er ließ fast sämmtliche Arbeiter zu sich rufen und fragte, ob sie Alle im Verband seien; diese Frage wurde mit „Ja" beantwortet. Darauf sagte der veränderliche Gesinnungsgenosse: „Ihr wollt wohl Kloß seinen Ranzen noch dicker machen!" Wir wollen Herrn Gustav Schmied nur ersuchen, solch' unüberlegte Redensarten zu unterlassen, denn seinen Ranzen, der noch viel dicker ist, hat Herr Schmied auch nicht von der Arbeit bekommen. In keiner Werkstatt in Tübingen ist ein solcher flotter Arbeiterwechsel wie bei Herrn Schmied, der in Abzügemachen den Befähigungsnachweis glänzend erbringen würde. Herr Schmied merkt vielleicht schon, daß durch die Gründung der hiesigen Verwaltungsstelle ihm auf die Finger geklopft wird. Darum, Kollegen, haltet fest zu unserem Verband und agitirt für denselben. Nur durch eine festgeschlossene Organisation können wir unsere Lage verbessern. Vereinzelt sind wir Nichts, vereinigt eine Macht.

Fürth, den 3. September. Nachdem der Kongreß der Holzarbeiter in Kassel beschlossen hatte, einen Holzarbeiterverband zu gründen, trachteten auch die hiesigen Kollegen darnach, eine Zahlstelle zu gründen. Die zu diesem Zweck abgehaltenen Besprechungen ergaben, daß sich die Vereinigung der Drechsler und die einzelnen Mitglieder des Deutschen Tischlerverbandes bereit erklärten, gemeinsam eine Zahlstelle zu gründen und eigene Berufssektionen nicht zu bilden. Die Polizei, welche seither die Bildung einer Zahlstelle des Deutschen Tischlereiverbandes systematisch unterdrückte, erhob nach erfolgter Anmeldung keine Einrede, so daß wir bis jetzt noch unbehelligt geblieben sind. Unsere Mitgliederzahl wächst stetig. Wir haben deshalb beste Hoffnung, in kurzer Zeit die hiesigen Holzarbeiter in großer Mehrheit organisirt zu haben. Die Erwerbsverhältnisse sind zur Zeit sehr schlecht dahier, alle Hebel werden von den Arbeitgebern in Bewegung gesetzt, um Arbeit zu erlangen. Nicht nur, daß dieselben die höchst niedrigen Angebote der Kundschaft akzeptiren, nein, sie selbst bieten sich herunter. Der liebe Geselle oder Arbeiter hat das Fazit zu decken. Bei dem Akkordiren und Zuschneiden jammert dann der Unternehmer: es giebt nichts für die Arbeit, die muß billiger, die muß schneller fertig werden, und wenn Sie es nicht machen wollen, können Sie gehen, ist gewöhnlich der Schlußrefrain. Die Lehrlingszüchterei ist derartig ausgewachsen, daß in manchen Werkstätten auf einen Gehülfen zwei ja drei Lehrlinge kommen. Die Ausbeutung richtet sich nicht nur gegen die Jungen, sondern auch auf die Eltern derselben wird sie ausgedehnt. Der Züchter nimmt jedes Jahr 3—4 Lehrlinge an mit der Bestimmung, daß das gewöhnlich M. 100 betragende Lehrgeld zur Hälfte mit dem Ablauf der halben Lehrzeit bezahlt werden muß. Die erste Hälfte der Lehrzeit werden die Jungens in den Wagen gespannt und Tag ein Tag aus heißt es: ziehen. Dabei werden die Jungen als fleißig und anstellig bei den Eltern gelobt; ist aber die erste Hälfte des Lehrgeldes eingezahlt, dann ändert sich Alles mit einem Schlage. Der Junge soll faul, träge und sogar untreu sein und wird von dem ehrenhaften Meister entlassen. Bei hundert wird nur in einem Falle das Lehrgeld zurückverlangt, in 99 Fällen aber hatte der Züchter ein Jahr lang eine Arbeitskraft umsonst und noch M. 50 baar dazu. Der Junge dagegen ist um 1 Jahr seiner Lebenszeit betrogen. Ehrenworte und Gewissenssache müssen da den schriftlichen Lehrvertrag ersetzen. Kommt dann ein solcher Fall vor die Schranken des Gewerbegerichts, so heißt es, daran können wir nichts machen, ein schriftlicher Lehrvertrag liegt nicht vor, es kann deshalb die Lehre zu jeder Zeit unterbrochen oder aufgehoben werden. In zwei aufeinanderfolgenden Versammlungen haben wir uns mit dieser Frage beschäftigt und noch immer giebt es Material genug, darüber zu sprechen. So ist die eben stattfindende Lehrlingsarbeiten-Ausstellung, wie sie nicht sein soll. Der Werkmeisterssohn hat so viele erbliche Anlage, daß er in einem Jahre alle Stufen des Gewerbes durchmachen kann, und nach Ablauf des Jahres stellt derselbe ein Prunktischchen aus, das in Zeichnung und Ausführung wirklich werkmeisterliche Kunst verräth. Der erste Preis (M. 50) war wohl auch eine kleine Mühe werth. Kollegen und Mitarbeiter, besieht Euch Eure Umgebung und prüft dieselbe auf ihre gewerkschaftliche Güte und Ihr werdet finden, daß unsere Verbesserungsbestrebungen wirkliche Nothwendigkeit sind, sorgt deshalb dafür, daß unsere Reihen die höchst zu erringende Stärke erhalten, damit wir, unserem Grundsatze treu, unsere Forderungen: Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes und Erstrebung besserer Behandlung, den nöthigen Nachdruck verleihen können. Unser Vorsitzender Karl Dornseiff wohnt Hirschenstraße 26. Derselbe nimmt alle Beschwerden, sowie alle auf den Verband bezügliche Fragen usw. zur Erledigung an. Der Kassirer wohnt Theaterstraße 54 im Hinterhaus und zahlt Reiseunterstützung von Mittags 12 bis 1 Uhr und Abends von 7 bis 8 Uhr. Der Schriftführer Georg Walz wohnt Mondstraße 10 und nimmt alle für die Presse bestimmten Angelegenheiten sowie Beitrittserklärungen gern entgegen.

Frankenhausen. Am 23. August fand hier eine öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Das Koalitionsrecht der Arbeiter" statt. Der Referent, Genosse Helbing-Düsseldorf, verstand es in 1¼stündiger Rede sich seiner Aufgabe in bester Weise zu entledigen. Derselbe erläuterte den wirthschaftlichen Entwickelungsprozeß und die damit verbundene stets zunehmende Unsicherheit der Lebenslage des arbeitenden Volkes. Dieselbe zu bekämpfen, bezw. zu heben, müssen starke gewerkschaftliche Agitationen geschaffen werden, die das Rückgrat der politischen Bewegung zu bilden haben. Die Versammlung, welche leider schwach besucht war, lohnte den Redner für seine aufklärenden Ausführungen durch reiche Beifallsbezeugungen. Zur Diskussion meldete sich Niemand zum Wort und ermahnte Kollege Apel zum Schluß noch die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß sich noch recht viele von den hiesigen Holzarbeitern, wie Tischler und Mühlenbauer, der hiesigen Zahlstelle des Holzarbeiter-Verbandes anschließen möchten.

Dringende Warnung!

Der Zigarrensortirer **Emil Kamka** aus Ratibor, ist im Besitze von Reiselegitimationen des Holzarbeiter-Verbandes da derselbe, laut bei sich führenden Propaganda-Quittungen, bei verschiedenen Zahlstellen Unterstützung erhoben hat, so sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß vor **Kamka** seinerzeit im Fachblatt der Tabakarbeiter sowie auch in Nr. 203 vom letzten Freitag der „Schwäbischen Tagwacht" **ausdrücklich gewarnt wurde.** Bemerkt sei noch, das **Kamka** weder Mitglied des Holzarbeiterverbandes ist, noch sich über Zugehörigkeit irgend einer sozialistischen Organisation ausweisen kann.

Die Zahlstelle Heilbronn.
J. A.: H. Sauthoff.

Verband deutscher Korbmacher.

Für die streikenden Korbmacher Hamburgs erhalten vom Schweizer Korbmacher-Verband Berner Jura M. 19.27.

Der Vorstand.

Zum Korbmacherstreik in Hamburg.

Den Kollegen Deutschlands diene zur Nachricht, daß unser Streik noch fortdauert, indem noch 25 Mann zu unterstützen sind. Wir ersuchen die Kollegen, uns noch ferner zu unterstützen, auch besonders den Zuzug nach hier streng fernzuhalten.

Das Streikkomitee.

Kollegen!

In der Werkstelle von Holze, Berlin, Oranienstraße 3, haben die Kollegen wegen Lohnabzugs die Arbeit am 28. v. M. niedergelegt; der Kollege Häntsch hielt es nicht für nöthig, sich mit seinen Kollegen solidarisch zu erklären und arbeitet für den gekürzten Lohn weiter. Wir ersuchen, diese Werkstelle als gesperrt zu betrachten und dieselbe streng zu meiden.

J. A.: **P. Brückner,** Bevollmächtigter,
Prinzenstraße 111.

Zentralverband der Bürsten- und Pinselmacher Deutschlands z. Z.

Obwohl wir uns bemühten, alle diejenigen Verwaltungsbeamten unserer früheren Zahlstellen, welche ihrer Verpflichtung der Hauptkasse gegenüber nicht nachgekommen waren, brieflich hierzu aufzufordern, sind uns aus folgenden Orten die Abrechnungen bis heute noch nicht eingeliefert:

Augsburg, Karlsruhe, Neu-Ruppin, Quedlinburg, Rosenheim, Quakenbrück und (Bergedorf vom 1. und 2. Quartal 1893).

Aus Schwelm ist die Abrechnung eingelaufen; der einzusendende Betrag steht noch aus.

Aus Halle a. S. stehen ebenfalls die Beträge für 1. und 2. Quartal noch aus.

Die Abrechnung über den Streikfonds und Generalkommissions-Marken steht noch aus von Lübeck.

Ferner sind uns die Abonnementsgelder unserer früheren Fachzeitung noch nicht eingeliefert aus den Orten:

Mülheim a. R. (4 Abonn.), Halle a. S. (7 Abonn.), Lübeck (9 Abonn.), Karlsruhe (4 Abonn.) und Berlin, vom 4. Quart. 1892, (45 Abonn.), vom 1. und 2. Quart. 1893 je 27 Abonn. Laut Kasseler Beschluß bin ich verpflichtet, gegenüber dem Holzarbeiter-Verband bis 1. Oktober vollständig abzurechnen, was mich nöthigt, die Gesammtabrechnung des Verbandes im Laufe dieses Monats zu veröffentlichen. Die nur zu starke Nachlässigkeit einzelner Beamten, wie Vorstehendes zeigt, macht mir das geradezu unmöglich, weshalb ich nicht nur an die Beamten, sondern auch an die Mitglieder vorgenannter Orte die dringende Bitte richte, dahin wirken zu wollen, daß alles vorstehend Rückständige schleunigst eingeliefert wird.

Gleichzeitig ersuchen wir sämmtliche Kollegen um Angabe der Adresse des Kollegen Heinr. Steiner, geb. 17. 10. 67 zu Baumgarten, früherer Bevollmächtigter in Frankenthal (Pfalz).

Carl Rauser,
Freiburg i. B., Hauptstr. 29.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Internationaler Holzarbeiterkongreß. Nach Drucklegung der Berichte über die internationalen Gewerkschaftskongresse in Zürich, in Nr. 9 unserer Zeitung, ging uns von dem Kollegen Stolpe-Grünberg noch ein Originalbericht über die Verhandlungen des internationalen Holzarbeiterkongresses zu. Trotz unserer ersten informirenden Berichterstattung bringen wir den Bericht zum Abdruck, indem in demselben der Berichterstattung der einzelnen Nationen breiterer Raum gegeben ist, aus welcher die Kollegen sich über den Stand der Bewegung der Holzarbeiter eingehend informiren können. Wir knüpfen an die deutsche Berichterstattung an.

Den Bericht für Oesterreich erstattet Scoret-Wien. Derselbe konstatirt zunächst, daß sich in letzter Zeit ein nennenswerther Aufschwung der Organisation bemerkbar macht, und trägt man sich bereits mit der Gründung von Industrieverbänden. Die Organisation der Tischler zählt gegenwärtig 5000 Mitglieder. Etwaige Streiks könnten infolge diesbezüglicher Gesetze von der Organisation nicht unternommen werden; dieselben müßten frei organisirt werden, auch die Aufbringung der Mittel dazu müßte unter der Hand geschehen. Die Beiträge zur Organisation betragen monatlich 30 Kreuzer. An Unterstützungen wird nur Reiseunterstützung gewährt und zwar an jedem Ort 50 Kreuzer. Die Arbeitszeit beträgt in Fabriken auf Grund von Arbeiterschutzbestimmungen pro Tag 11 Stunden; im Kleinbetrieb ist sie oft sehr erheblich länger. Der Arbeitslohn erreicht die Höhe von durchschnittlich fl. 7,50. Im letzten Winter sind in Wien 70—80 000 Arbeitslose gewesen.

Henriot-Philadelphia erstattet Bericht für Amerika. Er ist delegirt von der „Internationalen Möbelarbeiterunion", die zur Zeit in 52 Ortsvereinen 7500 Mitglieder zählt. Sie giebt ein Organ in englischer und deutscher Sprache heraus. Obwohl in der Hauptsache Widerstandskasse, hat die Union noch verschiedene Nebenkassen. So eine Krankenkasse, welche außer freiem Arzt und Apotheke Doll. 6 Krankengeld pro Woche gewährt; eine Sterbekasse, welche beim Tode des Mannes der Frau Doll. 250, im umgekehrten Fall dem Mann Doll. 100 ausbezahlt; eine Werkzeugversicherung. Die Union gewährt Unterstützung bei Maßregelung und Rechtsschutz. Dieselbe hat ferner beständig vier Agitatoren auf der Tour, welche mit M. 20 pro Tag honorirt werden. Streiks werden nur dann unterstützt, wenn es sich um Verkürzung der Arbeitszeit handelt. Der Lohn an den besseren Plätzen beträgt Doll. 14—18 pro Woche. In Möbelfabriken Doll. 4, 5 und 6. Auf drei Monate Arbeitslosigkeit im Jahr muß sich Jeder gefaßt machen. Ein Drittel der Arbeiter sei stets arbeitslos.

Schaller-Prag berichtet, daß in Böhmen seit 1890 eine Organisation der Holzarbeiter besteht. Dieselbe zählt 1400 Mitglieder in 6 Sektionen. Beitrag pro Monat 32 Kreuzer, zur Streikkasse 5 Kreuzer. In Prag beträgt die Arbeitszeit zehn Stunden, auf dem Lande 12—13 Stunden. Der Lohn schwankt zwischen fl. 1,50—2,50 pro Tag.

Ancel-Agram berichtet, daß in Kroatien ein Fachverein nicht erlaubt ist. Die Statuten sind schon vor zwei Jahren bei der Regierung eingereicht, werden jedoch nicht genehmigt. Die Arbeitszeit beträgt in Agram zehn Stunden, der Lohn fl. 1,35—1,80 pro Tag.

Tiz erstattet für Ungarn Bericht und erwähnt, daß die Lage der Arbeiter eine sehr schlechte ist, ebenso die Organisation, die eigentlich nur für die Hauptstadt Budapest und deren nächste Umgebung in Betracht kommt. Organisirt sind die Küfer, Drechsler, Wagner, Zimmerleute, Bürsten- und Pinselmacher und Tischler. Letztere haben die beste Organisation und infolgedessen auch die günstigsten Arbeitsbedingungen. Die Lehrlingsausbeutung wird in großem Maßstabe betrieben. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, auf dem Lande 12—13 Stunden. Der Lohn schwankt zwischen fl. 6—7 pro Woche. Seit zwei Jahren besteht ein Fachblatt.

Der französische Delegirte Gros-Marseille erklärt, nur mit den Verhältnissen in Südfrankreich vertraut zu sein. Die Organisation der Küfer, der er angehört, ist noch sehr schwach. Lohn werde in der Stadt durchgängig Fr. 5 bezahlt, auf dem Lande Fr. 3—3,50. Die Zimmerleute, welche die schwerere Arbeit verrichten, erhielten bis Fr. 7 Tagelohn. Am besten gestellt seien die Möbeltischler, welche auch die zehnstündige Arbeitszeit hätten.

Dieser Bericht wird ergänzt durch Henriot-Amerika, welcher lange Jahre in Paris gewohnt hat. Während dort die Tischler, meistentheils Franzosen, sich sehr gut stehen und auch eine zweckmäßige Organisation haben, befinden sich die Möbeltischler, meistens Deutschen, in einer bejammernswerthen Lage, und zwar größtentheils durch eigene Schuld; durch übertriebene Arbeitszeit sind die Akkordlöhne herunter gedrückt und das Produkt verschlechtert worden, daß man jetzt an ein Stück Möbel für denselben Preis kaum Drittel, was dasselbe früher Arbeitslohn gekostet. Viele Gesellen haben gar kein Logis; auf den Hobelbänken arbeiten, essen und schlafen sie. Arbeiten sie in Deutschland um, jeder Arbeiter seinen Sonntagsanzug habe, haben diese heute höchstens eine — Sonntagsschürze. Ein Antrag des Letzteren Referent, internationale finanzielle Erhebungen zu veranstalten, findet einstimmige Annahme.

Die Berichte sind hiermit abgeschlossen.

Bei Berathung des zweiten Punktes der Tagesordnung: „Internationales Berufssekretariat", bemerkt zunächst Zitz-Budapest, daß dieses eigentlich schon in Brüssel 1891 beschlossen worden sei und er die Sache zu lenken habe. Er habe sich die größte Mühe gegeben, die Kollegen international einander näher zu führen, jedoch wenig Anklang gefunden. Besonders England, das in Brüssel am meisten für die Sache schwärmte, habe keine Zeile geantwortet und sei auch heute hier nicht vertreten.

Der Kongreß spricht diesem Kollegen den Dank aus für seine bisherige Thätigkeit und beschließt die Neuerrichtung des Sekretariats. Als Sitz desselben wird Deutschland (Stuttgart) bestimmt.

Punkt drei der Tagesordnung: Regelung der Reiseunterstützung. Es wurde beschlossen, die Sache bei dem bisherigen Modus zu belassen, indem die Länder, die hierfür hauptsächlich in Betracht kommen, Deutschland, Skandinavien, Schweiz, Oesterreich-Ungarn, die Angehörigen der Organisationen dieser Länder gegenseitig bereits unterstützen.

Punkt vier der Tagesordnung: Stellungnahme zur Akkordarbeit und Verkürzung der Arbeitszeit. Dieser Punkt wird durch eine von Kloß eingebrachte Resolution erledigt, in welcher sich der Kongreß einstimmig gegen die Stückarbeit und für Verkürzung der Arbeitszeit erklärt.

Punkt fünf der Tagesordnung: Verhalten bei Streiks. Auch hier unterbreitet Kloß eine Resolution, welche die gegenseitige Unterstützung und das Fernhalten des Zuzuges bei Streiks in anderen Ländern zur Pflicht macht. Dieselbe findet einstimmige Annahme.

Punkt sechs der Tagesordnung: Verschiedenes. Kloß empfiehlt, die Freizügigkeit zwischen den Organisationen der einzelnen Länder einzuführen, d. h. den Uebertritt ohne Eintrittsgeld aus einer Organisation in die andere zu gestatten. Ein diesbezüglicher Antrag wird angenommen.

Henriot beantragt, den nächsten Internationalen Holzarbeiterkongreß nicht zu gleicher Zeit mit dem Allgemeinen Arbeiterkongreß abzuhalten, weil dadurch viele Gewerkschaften, die noch nicht sozialistisch denken, von der Beschickung abgehalten würden.

Lehmann-Dortmund schlägt vor, den Spezialkongreß drei Tage vor dem Allgemeinen Kongreß abzuhalten. Schließlich einigte man sich dahin, den Internationalen Holzarbeiterkongreß vier bis fünf Tage vor dem Allgemeinen Arbeiterkongreß, jedoch an einem anderen Orte, der aber in der Nähe des Ortes liegen soll, in dem der Allgemeine Kongreß stattfindet.

Angenommen wird noch ein Antrag von Stolpe-Grünberg, der sich im Prinzip für die zentralistische Form der Gewerkschaften erklärt, sowie eine von Henriot vorgeschlagene Prinzipienerklärung dahingehend, daß der Kongreß die gewerkschaftliche Organisation nur als Mittel zum Zweck betrachtet und die endgültige Befreiung der Arbeiter nur von der Beseitigung des Lohnsystems und der Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel erwartet.

Der Kongreß wird hierauf von Kloß geschlossen mit dem Wunsch, daß die gefaßten Beschlüsse befruchtend auf die Organisationen wirken mögen. Die Delegirten entfernen sich mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Der Wortlaut des Beschlusses des internationalen Kongresses in Zürich über die Frage der nationalen und internationalen Organisation der Gewerkschaften ist folgender:

I. Der Kongreß, der an den vom Brüsseler Kongresse gefaßten Beschlüssen, betreffend die Organisation der Gewerkschaften, festhält und die Pflicht der Arbeiterklasse, sich nach Berufsgruppen zu organisiren, nachdrücklich betont, erklärt, daß die industriellen, landwirthschaftlichen und maritimen Arbeiter die Obliegenheiten haben: 1. Berufsvereine zu bilden, um ihre Berufsinteressen vertheidigen, ihre Löhne schützen und der kapitalistischen Ausbeutung Widerstand leisten zu können; 2. die Gewerkschaften eines und desselben Berufes, deren Interessen identisch sind, überall, wo dies möglich, zu Landesverbänden zu vereinigen; 3. durch Verständigung der Landesverbände einen internationalen Verband der organisirten Berufe zu bilden, um die Organisation der verschiedenen Länder zu einem festen Bund zu vereinigen; 4. die Gewerkschaften aller Berufe überall wo dies möglich regional, national und international zu organisiren, damit in den Lohnkämpfen die Arbeiter aller Korporationen geschlossen und im Einverständniß handeln; 5. durch die vom Brüsseler Kongresse beschlossenen Arbeitersekretariate, deren Funktion gesichert werden muß, von Land zu Land gegenseitig zu verkehren und wenn nöthig, durch internationale mit der Aufgabe betraute Arbeitssekretariate den Landesverbänden alle die einzelnen Korporationen besonders berührenden Nachrichten zu übermitteln; 6. durch die Initiative der Arbeiter oder Intervention der öffentlichen Gewalten überall, wo keine Arbeitsbörsen bestehen, solche zu gründen, damit die Arbeiter sowohl leichter Beschäftigung finden, als auch leichter den Gewerkschaften beitreten können; 7. für jeden Beruf besondere internationale Kongresse abzuhalten, um daselbst die den verschiedenen Verbänden eigenen Fragen zu behandeln; 8. die Arbeiter aller Organisationen ohne Unterschied der Rasse und der Berufe zu einer kompakten Masse zu gruppiren, um für die politische Thätigkeit im Kampfe gegen den Kapitalismus eine genügende Macht zu besitzen, um die vollständige Emanzipation des Proletariats zu sichern.

II. Was speziell Amerika und Australien betrifft: In Erwägung, daß die Entwickelung des Kapitalismus in diesen ausgedehnten Ländern ein Stadium erreicht hat, wo die rein ökonomische Organisation der Arbeiterschaft absolut ohnmächtig werden wird, wenn sie nicht sofort durch die politische Aktion auf der Grundlage der internationalen sozialistischen Bewegung ersetzt wird; in Erwägung ferner, daß deren wachsende Bedeutung in der ökonomischen Welt, wie auch der kosmopolitische Charakter dieser beiden Länder zur Lebensfrage werden für die Existenzbedingungen des europäischen Proletariats und den Fortschritt der sozialen Revolution; — verlangt der Kongreß mit Nachdruck, daß die Arbeiterorganisationen Amerikas und Australiens sich nicht nur mit den betreffenden europäischen Organisationen in Verbindung setzen nach abgezeichnetem Plan, sondern daß sie namentlich sich losmachen von den politischen Bourgeoisparteien und ebenfalls große sozialistische Arbeiterparteien bilden und damit mit ihren Brüdern Europas zur Befreiung der Arbeiterklasse schreiten.

III. Endlich (auf Antrag der italienischen Delegation) in Bezug auf die Konkurrenz der fremden nicht organisirten Arbeiter: Es ist nothwendig, daß in Ländern, in welchen die aus der Konkurrenz der eingewanderten, den Gewerkschaften nicht angehörenden Arbeitern verursachten Uebel fühlbar werden, die sozialistischen Parteien und Arbeitervereinigungen daran arbeiten, die Propaganda der Organisation des Proletariats und der internationalen Solidarität zu verbreiten, sowie daß die sozialistischen Parteien und die Verbände der Gewerkschaften der erwähnten Nationen sich um jede Berichterstattung und Hülfe, sei es direkt, sei es durch Vermittelung der nationalen Arbeitersekretäre, wo solche bestehen, an die zentralen Vertretungen der Verbände und entsprechenden Parteien der Länder, von welchen die Einwanderung herrührt, wenden.

Ausstand in Sicht. Die Vergolder Berlins haben in einer am 31. v. M. abgehaltenen Versammlung beschlossen, in den Generalstreik einzutreten, falls ihre Forderungen nicht bewilligt werden. Dieselben bestehen in der Abschaffung der Akkordarbeit, neunstündiger Arbeitszeit, einem Minimallohn für Arbeiter über 18 Jahre von M. 21, für 16- bis 18jährige von M. 12 und für Arbeiterinnen einen Durchschnittslohn von M. 12.

Aufruf an die gesammten Bürsten- und Pinselarbeiter und Arbeiterinnen Ungarns!

Geehrte Fachgenossen und Genossinnen! Unsere von Tag zu Tag sich unerträglicher gestaltende Lage zwingt uns, darüber nachzudenken und zu berathen, wie und auf welche Weise dem gegenüber Abhülfe geschaffen werden könnte.

In allen anderen Gewerben haben sich die Arbeiter schon aufgerafft, um gegen die fortwährende Verschlechterung der Lebensverhältnisse Schutz in der Vereinigung zu suchen. Und gerade in unserem Fache, in welchem die erbärmlichsten Arbeitsverhältnisse bestehen, ist bis heute noch nichts geschehen.

Wenn wir zurückblicken auf 20—25 Jahre, welch' großer Unterschied ist in den Arbeitslöhnen zu Ungunsten der Arbeiter eingetreten. Von Jahr zu Jahr wird es schlechter, und was ist die Schuld? Es ist unter den Kollegen kein Zusammenhalt. Seit der Auflösung der Zünfte geht es immer abwärts mit den Löhnen. Wir plagen uns von Morgens früh und spät in die Nacht, und verdienen kaum so viel, daß es zu einem ganz kümmerlichen Leben ausreicht. Deshalb auf Kollegen zur Vereinigung und zur strammen Organisation! Wir müssen uns noch fester zusammenschließen, als zur Zeit der Zünfte, weil auch das Kapital heute stärker und rücksichtsloser ist, als zu jener Zeit die Meister. Der jetzige Kampf erfordert auch, daß wir für das Recht der Frauen eintreten; denn die von den Frauen erzeugte Waare wird gerade so theuer verkauft, als wenn sie von Männern gemacht wäre. Deshalb gebührt dieser Arbeit auch der gleiche Preis, und die Konkurrenz, die uns durch diese gemacht wird, kann dadurch eingeschränkt werden.

Werfen wir einen Blick nach Deutschland, und wir sehen, daß dort in so kurzer Zeit durch die Organisation die Arbeitsbedingungen um ein Bedeutendes verbessert worden sind. Die österreichischen Kollegen haben uns aufgefordert zur Organisation, deren Nothwendigkeit die Budapester Bürstenarbeiter anerkennen, und auch schon zur Gründung eines Fachvereins geschritten sind. Wir ersuchen die Kollegen in der Provinz, Versammlungen einzuberufen, um daß sie sich auch uns anschließen. Durch unsere Organisation wird es uns vor Allem möglich sein, eine Regelung der Arbeitszeit durchzuführen.

Da uns ein Landesverein nicht gestattet wird, müssen wir im Wege des Vertrauensmännersystems durch Korrespondenzen die Verbindung aufrechterhalten, und da wir auch noch zu schwach sind, ein eigenes Fachblatt herauszugeben, so empfehlen wir den Kollegen, zu Veröffentlichungen in ungarischer Sprache sich an die „Népszava" (Eötvös-utcza 1.) zu wenden, wohingegen für das Deutsche die in Wien erscheinende „Freie Bürstenbinderzeitung", Neubau, Schottenhofgasse Nr. 3, benutzt werden soll; auch wollen wir zugleich den deutschen Kollegen die „Arbeiterpresse" in Budapest empfehlen. Wir ersuchen überdies die Kollegen in der Provinz, Adressen anzugeben, damit wir mit ihnen in Verbindung treten; auch machen wir dieselben aufmerksam, im Falle dieselben nach Budapest kommen, sich wegen Arbeitsvermittelung an unseren Verein zu wenden, woselbst auch die reisenden Kollegen Unterstützung erhalten.

Briefe und Anfragen sind zu richten: Fachverein der Bürsten- und Pinselarbeiter, Jureczky's Gasthaus, Kazinczy-utcza 53, Budapest.

Aus England. Der diesjährige Kongreß der englischen Trades-Unions findet vom 4. bis inklusive 11. September in Belfast statt. Das geschäftsleitende Komitee des Kongresses hat kürzlich die Tagesordnung für denselben festgestellt und versandt. Auf derselben stehen nicht weniger als 84 verschiedene Anträge. Von letzteren betreffen: sechs die Fabrikinspektion resp. ein zu erlassendes Amendement zum Fabrikgesetz, sechs die Haftpflicht der Arbeitgeber, sechs Submissionen und Löhne bei Regierungsarbeiten, vier die Verkürzung der Arbeitszeit, drei die Schiedsgerichtsfrage, drei das Handelsmarkengesetz, vier die Föderation sämmtlicher Mitglieder der Trades-Unions, zwei die Nachtarbeit in Bäckereien, zwei die Altersversicherung, zwei das gegen Verschwörungen gerichtete Gesetz, zwei gegen die Produktivgenossenschaften, zwei die Dockinspektion. Von den übrigen Anträgen werden noch die verschiedensten Gebiete berührt, so die Inspektion der Dampfkessel und noch mehrere andere mit der Gewerbepolizei verbundene Fragen, Reformen werden verlangt bezüglich der Arbeiter- und auch der Handelsgesetzgebung, sodann auch des Armengesetzes. Ein Antrag will, daß in Zukunft die Unionsmitglieder mit solchen, die einem Gewerkverein nicht angehören (sogen. blackfeets gleich Schwarzfüße), nicht mehr gemeinsam in demselben Betriebe arbeiten sollen; — Letzteres wird übrigens seitens der in Amerika bestehenden Unions schon seit Jahren mit mehr oder weniger Erfolg durchgeführt. Ferner ist beantragt, einen Zentral-Streikfonds zu begründen. Auch das Eingreifen des Militärs gelegentlich der letzten Ausstände wird auf dem Kongreß zur Sprache kommen.

Nach 16wöchentlicher Dauer ist der Streik der Zimmerer und Bautischler in Oldham wegen Lohnerhöhung von ½ d stündlich durch Kompromiß beendet worden. Die Tischler nehmen die Arbeit wieder auf in Anbetracht, daß sofort ¼ d und im Januar wieder ¼ d mehr von Seiten der Bauunternehmer gezahlt wird. Die Bürgermeister von Rochester und Chatham brachten diesen Vergleich zu Stande. Diejenigen, welche seit 11 Wochen streikten, verlangten ½ d pro Stunde und verglichen sich mit den Baumeistern auf ¼ d. In Southampton wurde der Ausstand der Zimmerer und Bautischler beendet, welcher seit Juni dauerte.

Die Tischler in Lancashire, welche in Bolton bei der Eisenbahn-Kompagnie von Horwich beschäftigt gewesen sind, traten in Ausstand wegen Stückarbeit (Bonus). Mit Ausnahme von zwei Genossen erklärten sämmtliche Tischler, nicht länger auf Stückarbeit arbeiten zu wollen und nahmen ihre

Werkzeuge auf. Es wird allgemein erwartet, daß das „Bonus-System" aufgegeben werden wird. Unterstützt werden die streikenden Tischler durch den lokalen Ausschuß der Gewerkschaft und durch die große Union der Amalgamated der Zimmerer und Bautischler.

Der General-Sekretär Chandler dieser obengenannten Union sagt in seinem Monatsbericht, daß im Pottery-Distrikt die Mitglieder nach einem Kampfe von neun Wochen folgende Vortheile erlangt hätten: 1. Einen Minimallohn von 8 d pro Stunde. 2. Am Sonnabend wird um 12 Uhr anstatt um 1 Uhr mit der Arbeit eingehalten. 3. Einen Lehrling auf vier Tagarbeiter und zwar nach vollendetem 16. Jahre. 4. Die Einführung fremder unter unreellen Umständen gemachter Fenster, Thüren, Treppen u. dgl. wird nicht mehr gestattet. Die öffentliche Meinung ist damit übereinstimmend. Im Tyne-Distrikt erhielten Mitglieder, welche beim Schiffbau beschäftigt sind, die Nachricht, daß, da alle übrigen im Schiffbau beschäftigten Gewerkschaften sich einer Lohnreduktion gefügt hätten, diese auch auf die Zimmerer und Bautischler ausgedehnt werden würde. Diese Lohnreduktion beim Schiffbau erstrecke sich glücklicherweise nicht auch auf den Hausbau. Sieben Wochen hätte dieser nunmehr beendete Streik gedauert. Eine Kündigung bei Hausbauten, mit Lohnreduktion verbunden, wurde wieder zurückgezogen. In Folkesham mußten die Unternehmer die Statuten der Gewerkschaft annehmen, die Lohnerhöhungen betrugen 4 sh $1\frac{1}{2}$ d pro Woche. Auch in Malton und Norton wurden die Statuten der Zimmerer und Tischler anerkannt und Streitigkeiten auf gütlichem Wege erledigt, auch eine Lohnerhöhung um $\frac{3}{4}$ d die Stunde erreicht. In Brighton wurde $\frac{1}{2}$ d pro Stunde erlangt, auch eine gesteigerte Löhnung für Ueberstunden anstatt der gewöhnlichen Remuneration. Bei Nachtarbeit 1 sh extra für Getränke und Lebensmittel.

In Oldham, Sheffield, Rochester, Chatham und Southampton dauert der Ausstand der Tischler und Zimmerer fort, auch ein Lockout in Blackburn. Branches wurden in Shipton, Kings Croß, Nantwich und Jeadon eröffnet, mit Aussicht in Glasgow, Bristol und Cresham. H.

Bunte Reihe.

Deutscher Freiheitsgeist.

Der Teufel hol', sprach Metzger Pfund,
Den ganzen Rath! — Er sprach's mit tobendem Gebrülle.
Doch plötzlich kam — des Bürgermeisters Hund:
Der Prahler Pfund stand auf — beugt sich — war mäuschenstille.

Chr. Fr. D. Schubart.

Befähigung der Frauen zum Journalismus. Die langjährige Korrespondentin der „Daily News" in Paris, Mrs. Emily Crawford, wurde ersucht, in Luzern einen Vortrag über den Journalismus als eine für Frauen geeignete Profession zu halten und kam dem Wunsche nach, mußte aber, durch ihre journalistische Arbeit in Paris festgehalten, ihren Sohn mit dem Vorlesen des Vortrages betrauen. Die große Frage: „Ist die Journalistik ein passender Erwerb für Frauen?" beantwortet Mrs. Crawford mit der aus langer Beobachtung hervorgegangenen Ueberzeugung, daß talentirte Frauen die Streibweise, wie sie für die Zeitung paßt, sehr gut treffen und jedem Stoff, über den sie schreiben, Leben zu verleihen wissen. Der Beruf wäre also für die gescheidte Frau geeignet. Glauben aber die Frauen — fährt Mrs. Crawford —, daß die Zeitungsarbeit leicht sei, so steht die Sache anders. Was für den Leser ganz leichte Waare zu sein scheint, das hat dem Mitarbeiter am Blatte die meiste Mühe gekostet. Wer sich an der Zeitungsarbeit betheiligen will, der muß sich voller Gesundheit erfreuen und einen großen Vorrath an Kraft besitzen. Die Elastizität, so nothwendig sie ist, genügt nicht allein: es muß hinter ihr eine richtige Ausdauer stehen. Dann braucht der Mitarbeiter an einem großen Blatte den philosophischen Geist, der es ihn ertragen läßt, wenn sorgsam vorbereitete Artikel in den Papierkorb wandern, weil ein unvorhergesehenes Ereigniß plötzlich wo anders eingetreten ist. Die Schule der Journalisten ist das Leben — das Geheimniß seines Erfolges die Ausdauer. Er darf nichts, was die Welt wissen will, als zu gewöhnlich betrachten. Geistesgegenwart und Muth dürfen dem Journalisten ebenfalls nicht fehlen, auch nicht die Fähigkeit, sich in jede Lage zu finden — das Hauptprinzip, an dem er aber festhalten muß, ist, der Sklave seiner Pflicht zu sein.

Technisches.

Mastixpolitur. Wie Dr. Stockmeier und Fleischmann in der „Bayer. Gew.-Ztg." berichten, hat eine vom Ausland eingeführte Politur, bei deren Verwendung verschiedene Schreiner bessere Erfolge als mit der gewöhnlichen Schellack- oder Kopalpolitur erzielten, bei der Analyse neben Schellack die Anwesenheit von Mastix ergeben. Eine auf Grund der analytischen Anhaltspunkte hergestellte Politur aus 250 g Schellack, 65 g Mastix, 1 l Alkohol erwies sich durch von Fachleuten ausgeführte Politurversuche als der vom Auslande bezogenen völlig gleichwerthig. — Bei dieser Gelegenheit muß wiederholt darauf verwiesen werden, zum Poliren nur vollständig geklärte Lösungen zu verwenden, und hat es sich gezeigt, daß man obige Politur sehr rasch wasserklar erhält, wenn man die Lösung mit $\frac{1}{10}$ des Volums Petroleumäther durchschüttelt.

In dem Gebäude des Staates Washington auf der Weltausstellung ist eine Probe von Rothzederholz zu sehen, von welcher es heißt, daß es das größte Stück ist, welches jemals aus einem Stück Holz gedrechselt wurde. Herr J. L. Rygran hat während seiner Thätigkeit bei der Tacoma Lumber und Manufacturing Company drei Monate allein darauf verwendet, eine besondere Drechselbank herzustellen, um damit aus einem einzigen Zedernblock eine sechs Fuß hohe und oben vier Fuß breite Base zu drechseln. Die Base ist fein polirt und zeigt höchst vortheilhaft die Färbung und Faserung des Rothzederuholzes. Die wunderbare Dauerhaftigkeit dieser Zedernart ist durch ein anderes Stück in demselben Gebäude dargethan. Man sieht dort einen alten Zedernstamm, der auf den Boden gefallen ist und aus dem dann eine Balsamtanne gewachsen ist. Die Zählung der Jahresringe der letzteren ergiebt, daß sie über zweihundert Jahre alt ist, und der Zedernstamm, welcher unter diesem wachsenden Baum die ganze Zeit hindurch todt gelegen hat, ist immer noch fest und stark in seinem Holz. Man findet viele solche Vorkommnisse in Washington, in dessen Gebäude auch Schindeln zu sehen sind, die über vierzig Jahre in Gebrauch waren, aber doch keine Spur von Verfall zeigen.

Der Bernstein.

Bernstein (Brennstein, vom niederdeutschen bernen, d. h. brennen; auch Agt- (Achat-)stein, Succinit, gelbe Ambra, gelbes Erdharz, lateinisch Electrum, Succinum, nach dem Altdeutschen glaesum, glessum), Mineral aus der Ordnung der Harze, findet sich in rundlichen, stumpfeckigen, knollen- und plattenförmigen Stücken, eingewachsen, eingesprengt, auch in getropften und geflossenen Gestalten ganz wie Baumharz, ist wachs- bis honiggelb, gelblichweiß bis braun, in Sizilien auch bläulich, smaragdgrün, violett und mit blauer Fluoreszenz, bisweilen geflammt, gestreift, fettglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig, vom spezifischen Gewicht 1,0—1,1 und der Härte 2,0—2,5. Bernstein enthält oft Höhlungen, welche mit Gas oder einer Flüssigkeit gefüllt sind, entwickelt beim Reiben Geruch und wird elektrisch, beim Erhitzen in Oel weich und biegsam, ist unlöslich in Wasser, giebt an kochenden Alkohol, Aether und ätherische Oele nur wenig ab, löst sich in Benzol, Chloroform und in Alkohol, welcher sehr wenig Kampher enthält, hat die prozentische Zusammensetzung des Kamphers ($C^1/_{10}H^1/_{16}O$) mit einem geringen Schwefelgehalt und besteht zu $^9/_{10}$ aus dem in gewöhnlichen Lösungsmitteln unlöslichen Bernsteinbitumen, Succinin, enthält außerdem 2 oder 3 Harze, ätherisches Oel und (2,1—8,7 Prozent) Bernsteinsäure. Der Bernstein schmilzt bei 287 Grad unter Zersetzung, brennt mit rußender Flamme, entwickelt auf glühenden Kohlen aromatische, stechend riechende Dämpfe, giebt bei trockner Destillation Bernsteinsäure, Bernsteinöl und Wasser, als Rückstand in Terpentinöl und fetten Oelen lösliches Bernsteinkolophonium. Mit Salpetersäure liefert Bernstein viel Bernsteinsäure und etwas Kampher, mit rauchender Salpetersäure moschusartig riechendes Harz, mit Kalihydrat Borneokampher.

Aristoteles hielt den Bernstein für einen aus Bäumen geflossenen Stoff, später gerieth man auf mancherlei andere Vermuthungen, und erst Bock erklärte um 1796 den Bernstein für Pflanzenharz, und Struve leitete ihn 1811 von Koniferen ab. Conwentz wies nach, daß der Bernstein des Samlandes von einer Fichte, Pinus succinifera Conw., abstammt, deren Holzreste häufig im Bernstein eingeschlossen vorkommen. Wie bei den heutigen Fichten und Kiefern Harzgallen mitten im Holz entstehen, so bildeten sich solche bei Pinus succinifera auch im Kambium. Der Bernsteinwald des Samlandes stand auf einem in der Kreidezeit gebildeten Boden und nahm ein Gebiet ein, welches im Süden etwa von den Küsten der heutigen Ostsee begrenzt wurde. Er enthielt außer Tannen und Fichten Lebensbäume (Thuja), Chamaecyparis, Eichen, Lorbeergewächse, Palmen, Erikaceen, Farne, Flechten und Moose, wie die Einschlüsse des Bernsteins beweisen. Auch die Thierwelt des Waldes kennt man aus sehr zahlreichen Einschlüssen. Im Allgemeinen gleicht die Fauna des Bernsteins wie auch die Flora derjenigen des heutigen südlichen Nordamerika und Japans. Die Reste gehören meist noch lebenden Gattungen an, aber die Arten sind ausgestorben. Am häufigsten finden sich Insekten und besonders Zweiflügler (über 230 Arten); von unseren 75 Käferfamilien sind 49 vertreten. Ferner finden sich fast alle Abtheilungen der Hautflügler, zahlreich Frühlingsfliegen, Geradflügler (besonders Schaben), Falschnetzflügler (besonders Termiten), Kleinschmetterlinge, Halbflügler (besonders Blattläuse und Zikaden), Tausendfüßer, Spinnenthiere, Asseln, Fadenwürmer, Mollusken, eine Eidechse, Federn und Haare. In dem Bernsteinwalde sammelte sich das Harz im Lauf der Jahrtausende, während die Bäume abstarben und verwesten. Später, als das Land sich senkte, wurde der Bernstein im Laufe der folgenden geologischen Perioden vielfach und bis auf unsere Tage umgelagert, so daß man z. B. bei Schwarzort selbst altalluviale Lager antrifft.

Bernstein findet sich in der Kreide- und Tertiärformation, auf sekundärer Lagerstätte auch im Diluvium und Alluvium. Er kommt vor im Schieferthon und Kohlensandstein, im plastischen und im bituminösen schieferigen Thon, im Cerithienkalk, im Sandstein, Gips und in der sogenannten Glaukonitformation des Samlandes, in den Lehm- und Sandschichten des Tieflandes, im Meeressand der Ostsee 2c. Die Hauptfundorte sind die Nordküste Preußens von Stralsund bis Memel, besonders die Frische Nehrung und die Küstenstrecke von Pillau bis Brüsterort, die Westküste von Dänemark und Schleswig-Holstein und die Küste des Nördlichen Eismeeres. Außerdem fand man Bernstein in Sibirien, auf Unalaschka, Kadjak, Kamtschatka und Kanin, bei Helsingfors, in Portugal, Spanien, Frankreich, in den Niederlanden, Rumänien, Galizien, sehr schön feurigen und mit kräftige Farbentönen an der östlichen Küste Siziliens, ferner an der Nordküste Afrikas, in Dalmatien, Ungarn, Siebenbürgen, Rumänien, Tyrol, Oesterreich, Galizien, Mähren, Böhmen, sehr verbreitet in Schlesien, in Polen, Livland, Kurland und in der Ukraine, in Brandenburg, Hannover, Sachsen, Altenburg, Mecklenburg, Schweden, England und Australien. Nicht alle diese Funde stimmen mit dem Ostseebernstein überein. Man kennt mehrere bernsteinähnliche fossile Harze, wie den rumänischen Simentit, die ostpreußischen Gedanit, Gleisit, Beckerit, Stantinit 2c. Für den echten Ostseebernstein ist charakteristisch, daß er bei trockener Destillation 4—7 Proz. Bernsteinsäure liefert.

Bei Weitem der meiste Bernstein wird von der Ostsee ausgeworfen („Strandsegen"). An der preußischen Küste lösen Nordweststürme den Bernstein vom Meeresboden los und treiben ihn, in Seetang eingewickelt, mit den Wellen dem Lande zu. In der Gegend von Palmnicken und Rodems im Samland wurden 1862 in einer Herbstnacht 2000 kg Bernstein gewonnen. Die 40—65 Meter hohen Strandberge des Samlandes zeigen drei Schichtensysteme. Auf einem durch viele Grünerdekörnchen (Glaukonit) grünlichgrau gefärbten Sande ruht eine Braunkohlenbildung mit lichteren Sanden und grauen Thonen und auf dieser diluvialer Mergel und Sand mit nordischen Geschieben. Alle drei Schichtengruppen enthalten Bernstein, aber nur der untere grüne Sand führt ihn in reichlicher Menge, und zwar in einer dunkel gefärbten thonig-sandigen Lage von 1,25—6 Meter Mächtigkeit, der sogenannten blauen Erde, in Gesellschaft von Holzresten, Haifisch- und Saurierzähnen, Seekrabbenresten, Muscheln, Seeigeln 2c. Diese blaue Erde zieht sich am ganzen Nordstrand des Samlandes von Brüsterort bis Rantau fort und ist auch in Kranz nachgewiesen worden. Gegen Süden senkt sie sich derart ein, daß sie bei Kraxtepellen schon 12,5 Meter unter See liegt. Da sie nun am Strande im Allgemeinen nahe unter dem Meeresspiegel bekannt geworden ist und beinahe horizontal liegt, so muß sie, weil der Meeresgrund sich einsenkt, nicht fern vom Land aus dem Grund hervortreten, und dadurch erklärt sich der Bernsteinauswurf der See, welche an der blauen Erde nagt und den losgespülten Bernstein fortträgt. Auch in früheren Erdperioden hat das Meer diese Lagerstätte abgetragen; daher findet sich der Bernstein z. B. in der Tuchelschen Haide in diluvialen Sandablagerungen mit Seetangresten, abgerollten Holzstücken und Steinen. Ueberhaupt giebt es in West- und Ostpreußen, Hinterpommern und Posen Forstreviere, wo jährlich nicht unbedeutende Quantitäten Bernstein aus dem Diluvium gegraben werden. Würde der heutige Bernsteinauswurf nicht von Menschen aufgelesen, so würden sich jetzt noch ganz dieselben strich- und nesterweisen Bernsteinablagerungen im Seesand bilden, wie sie sich an den genannten Orten, in der Mark, in Schlesien finden.

Die Bernsteinbäume können in ihrem Harzreichthum mit der neuseeländischen Dammara australis verglichen werden, deren Zweige und Aeste von weißen Harztropfen so starren, daß sie wie mit Eiszapfen bedeckt erscheinen. Das Bernsteinharz wurde theils an den Wurzeln der Bernsteinbäume ausgeschieden oder angesammelt, theils tropfte es von den Zweigen und fiel auch wohl auf am Boden liegende Blätter, deren Form es im Abdruck bewahrt hat.

Gewinnung. Handelssorten. Verarbeitung. Man gewinnt den Bernstein durch Auflesen des von der See ausgeworfenen und geht auch bis 100 Schritt in's Wasser, um ihn mit großen Netzen zu „schöpfen". Der herantreibende Tang, welcher den Bernstein eingeschlossen enthält (Bernsteinkraut), wird in der Mitte der überkippenden Welle aufgefangen, an den Strand geworfen und ausgesucht. Um den Bernstein zu „stechen", fährt man bei klarer See in einem Boot hinaus, sucht die am Meeresgrund liegenden großen Steine zu wenden und fängt den in's Schwimmen gerathenen Bernstein mit einem Kescher auf. Bei Brüsterort, wo in 5—9 Meter Tiefe eine reiche Bernsteinablagerung vorhanden ist, hebt man die Steinblöcke mit Zangen und Flaschenzügen auf ein Floß und bewegt ein Netz mit scharfem Rande kratzend (schrapend) auf dem Grunde hin und her. Im Kurischen Haff hat die Firma Stantien & Becker in Königsberg großartige Erfolge durch Baggerei und Taucher erzielt, doch ist diese Methode jetzt aufgegeben. Seit etwa 200 Jahren wird Bernstein auf dem festen Lande durch Graben gewonnen, und diese Methode ist ergiebig geworden, seitdem man die blaue Erde als die eigentliche Lagerstätte des Bernsteins erkannt hat. Bei Palmnicken und Kraxtepellen gewinnt man durch Graben jährlich 5000 Zentner Bernstein, indem man die blaue Erde wäscht, durch Auslesen und Sieben den Bernstein (Tiefbaustein) absondert und in größere Stücke (Dammstein) und feinere (Firnis) trennt, die nach Größe, Form und Farbe sortirt werden. Stücke über 0,5 kg Gewicht kommen nur selten vor, das größte Stück Bernstein findet sich im königlichen Mineralienkabinet in Berlin, es wiegt 6750 g und hat einen Werth von M. 30 000. Stücke über 75 g haben bei guter Farbe und nicht zu ungünstiger Form Silberwerth. Der aus lebenden Bäumen schnell in größerer Menge ausgetretene, von der Sonne durchwärmte und dann in Tropfenform erstarrte massive Bernstein ist klar und von gleichmäßiger Farbe. Haben sich aufeinander folgende Harzergüsse nicht vollständig miteinander vereinigt, so hat der Bernstein (Schlaube) schalige Struktur und zerspringt, dieser entsprechend, leicht. Dieser Bernstein ist sehr klar und enthält die meisten Einschlüsse. Der gelbe, glashelle Bernstein ist sehr häufig mit Luftbläschen erfüllt, welche sein Aussehen völlig ändern. Schaumiger Bernstein ist so reich an Bläschen, daß er keine Politur annimmt; er ist sehr leicht und häufig mit Schwefelkies durchzogen. Durch sehr zahlreiche feine Bläschen wird der Bernstein undurchscheinend, gelblichweiß, knochenähnlich (knochiger Bernstein). Diese Sorte nimmt Politur an und wird für manche Zwecke sehr geschätzt. Sind die Bläschen in einzelnen Partien des frischen Harzes zusammengeflossen, so daß klare Theile mit knochigen wechseln, so nennt man den Bernstein buntknochig. Ein Mittelding zwischen knochigem und anderem Bernstein bildet der Halbbastard; er ist gut politurfähig, schwach durchscheinend, meist mit rein knochigen Partien. Am geschätztesten für Luxusarbeiten ist der Bastard, mit größeren und weniger zahlreichen Bläschen als der knochige Bernstein. Die helleren Sorten geben das Blau des Handels, die dunkleren heißen kumstfarbig (sauerkohlfarbig). Flohmiger Bernstein hat noch weniger und größere Bläschen und ist minder geschätzt. Häufiger wird er durch Kochen in Oel klar gemacht und besitzt dann hohen Glanz. Der klare Bernstein ist besonders in großen, massiven Stücken sehr theuer. Die goldhellen Varietäten heißen Braunschweiger Klar, weil sie ehemals zur Nationaltracht reicher braunschweigischer Bauernmädchen gehörten. Durch Verwitterung ist der Bernstein meist mit einer dunkel-rothbraunen Rinde umgeben, welche je nach den Schichten, aus welchen er stammt, in Farbe und Beschaffenheit wechselt. Der Bernstein der blauen Erde hat eine gänsehautähnliche Oberfläche, der von der See ausgeworfene Bernstein aber besitzt kaum eine Verwitterungsrinde.

Bei der Verarbeitung des Bernsteins wird die Rinde durch Schleifen mit Wasser und Sand in einer rotirenden Trommel entfernt. Dann bearbeitet man den Bernstein auf der Drehbank, durch Schnitzen, Raspeln oder Feilen, auch mit der Laubsäge und polirt ihn mit Schmirgel, Bimsstein, Kreide und Seifenwasser und durch Reiben mit dem Daumen oder überzieht Stellen, die nicht polirt werden können, mit Bernsteinfirnis. Durch Erhitzen in Oel kann man Bernstein vorübergehend so weich machen, daß er sich etwas biegen und in Formen pressen läßt (gegossener Bernstein, Preßbernstein, Braunschweiger Korallen); milchiger Bernstein wird dabei durchsichtig.

Bernstein wird zu zahlreichen Gegenständen verarbeitet, zu Zigarren- und Pfeifenspitzen besonders in Wien, Königsberg, Danzig, Stolp, Nürnberg, Worms, Ruhla, Lemgo, Polangen in Rußland, in Paris und Newyork, zu Perlen in Danzig, Stolp und Polangen. Diese Waaren gehen meist in's Ausland, nach allen Ländern Europas, besonders in den Orient, nach Ostindien, China, Afrika, Australien. Im Ganzen wird etwa für M. 2 165 000 Bernstein zu Spitzen, für M. 145 000 zu Perlen, für M. 190 000 zu Lack verarbeitet. An Rohbernstein kaufte Deutschland 1890 etwa für M. 79 300, Oesterreich für M. 1 300 000, Frankreich für M. 206 000, China für M. 60 000, Rußland für M. 113 000, die Türkei für M. 63 000, England für M. 30 000, Nordamerika für M. 63 000, Holland für M. 2000.

Außer zu Schmucksachen und Rauchutensilien wird Bernstein (Abfälle und kleine Stücken) zu Firnis (s. Bernsteinkolophonium), auch medizinisch zu Räucherungen bei Rheumatismus benutzt. Abergläubisch werden Perlenschnüre getragen, um das Zahnen der Kinder zu erleichtern; Ammen tragen besonders in Rußland Perlenschnüre, weil der Bernstein angeblich alle Krankheitsstoffe von Amme und Kind anzieht. Auch in China und Korea trägt man Bernstein als Amulett gegen Krankheiten und in Marokko gegen die Gefahren des Krieges.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

Sozialpolitisches Centralblatt. (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag, Berlin W, Mauerstr. 44.) Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich M. 2,50. Einzelnummern 20 ₰. Erschienen ist Nr. 49, 2. Jahrg.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 49. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Organisation des Handwerks. — Guy de Maupassant. Von Dr. Paul Ernst. — Der deutsche Gymnasiast von heute. Von E. Erdmann. — Ein Schwärmer für Sibirien. — Literarische Rundschau. — Notizen: Die ländliche Bevölkerung und die Sozialdemokratie. Von R. Calwer in Braunschweig. Das Ergebniß der Domänenverpachtungen in Preußen. Der Selbstmord. — Feuilleton: Seemannsfrau. Novelle von Egor Schugoh. (Fortsetzung.)

Briefkasten der Expedition.

Lübbenau, P. J. Die Anzeige kam für Nr. 10 zu spät. Selbige mußte spätestens Dienstag Mittag in unseren Händen sein.

Straßburg i. E., K. D. Protokolle und Statuten haben wir nicht; dieselben müssen Sie sich vom Vorstande in Stuttgart schicken lassen; wir könnten von den Statuten selbst einige gebrauchen.

Siegen, Zahlstelle. Es ist uns unverständlich, was Sie mit der Bekanntgabe bezwecken wollen.

Bayreuth, J. S. Der Betrag von 70 Pf. ist hier am 23. Juli eingegangen; ist also in Ordnung, und Sie im Recht.

Wir möchten gerne einige Firmen wissen, welche bunte Abziehbilder und solche, die Abziehpapiere (mahagoni und maserirte Nußbaum) liefern. Wir bitten die Kollegen, welche dazu im Stande sind, uns Mittheilung zu machen.

Hamburg, Buchn. 562. Sie sollten doch nun nachgerade wissen, daß Beschwerden nicht bei der Expedition sondern beim Kassirer H. Stubbe, Marthastraße 50, anzubringen sind.

Emmerich, A. M. Machen Sie von dem Vorfall der zustehenden Behörde Anzeige; wir können in diesem Falle nichts thun.

Dortmund, Gratulanten. Müssen gemäß einem früheren Beschlusse Ihrem Inserat die Aufnahme verweigern; die Gründe, welche uns dazu zwingen, dürften auch für Sie nicht schwer zu errathen sein.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pfg.)

Altona. Versammlung am 12. September, Abends 8½ Uhr. Tagesordnung: 1. Besprechung über die Lage der hiesigen Arbeitsverhältnisse der Holzarbeiter. 2. Bericht vom Gewerkschaftskartell. 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Eckernförde. Sonntag, den 10. September: Oeffentliche Holzarbeiter-Versammlung im Lokale des Herrn Th. Siebers (Tonhalle). Für rege Betheiligung aller in der Holzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen wollen die Kollegen kräftigst agitiren. Arbeiter anderer Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.

Guben. Sonnabend, den 16. Sept., Abends 8 Uhr, bei Engelmann, Markt 13. Tagesordnung: 1. Bericht vom Gewerkschaftskartell, event. Wahl von zwei Mitgliedern zu demselben. 2. Besprechung über sehr wichtige örtliche Angelegenheiten. Sämmtliche Mitglieder werden dringend ersucht, zu erscheinen. Die Lokalverwaltung.

Heilbronn. Mittwoch, den 13. September, Abends 8 Uhr: Oeffentliche Holzarbeiter-Versammlung im Sonnensaal (Sülmerstr.) Die Kollegen werden ersucht, für rege Betheiligung aller in der Holz-Industrie beschäftigten Arbeiter zu agitiren. Die Lokalverwaltung.

Waldheim i. S. Oeffentliche Holzarbeiter-Versammlung, Mittwoch, den 13. September, Abends 8 Uhr, in Gießner's Restaurant, Breitenberg. Tagesordnung: 1. Die Lage der arbeitenden Klassen und die Nothwendigkeit der Organisation. 2. Der internationale Holzarbeiter-Kongreß in Zürich. Referent H. Stolpe aus Grünberg i. Schlesien. 3. Diskussion. Zahlreiches Erscheinen wünscht Der Einberufer.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiterverband.

Eßlingen. Bev. **Jul. Schmid,** Weberstraße 10; Kass. **A. Spengler,** Oberthorstraße 47½. H „Gasthaus zum Lamm". A Schlägel's Bierhalle, Pliensaustr. B 5. Kassirer Mittags von 12—1 und Abends von 7—8 Uhr.

Frankenthal. Bevollmächtigter **Anton Seifried,** Fabrikstraße 22. Herberge im „Gasthaus zum Adler" bei Herrn **Emil Franzen,** Fabrikstraße 24.

Kempten. Bev. **Felix Schwarz,** Y 20; Kassirer **Paul Pechintz,** bei Händler, Am Theater O 72. Herberge und Arbeitsnachweis im Gasthaus „Goldenes Roß" (Altstadt). Reiseunterstützung beim Kassirer Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Leipzig. Der Arbeitsnachweis und das Verkehrslokal der **Stellmacher** befinden sich vom 1. September im **Universitätskeller, Ritterstraße Nr. 7.**

Magdeburg. Die Herberge der hiesigen Holzarbeiter befindet sich bei Herrn **Fritz Grachum,** Kleine Klosterstraße 15/16.

Nabburg. Bev. **C. Claus** wohnt Haus Nr. 16; Kassirer **H. Kahle,** Haus Nr. 22 g. Alle 14 Tage Zahlabend in **Torn's** Restaurant. Nächster Zahlabend: Sonnabend, den 9. September.

Straßburg i. E. Bevollm. **Karl Schott,** Schönglaßstraße 5 Straßburg; Kassirer **Theodor Mieg,** Schiffleutstaden Nr. 8. Herberge u. Arbeitsnachweis bei **Diemert,** Gutenberg, Spitzenplatz. Reiseunterstützung beim Kassirer Abends von 7—8 Uhr.

Aufforderung!

Der Kollege **Heinrich Jenn,** Buch-Nummer 51794 des Tischler-Verbandes, wird ersucht, seine Adresse hierher gelangen zu lassen; ebenso ersuchen wir die Zahlstellen, wo derselbe arbeitet, ihn darauf aufmerksam zu machen, um die Zustellung seines Buches zu ermöglichen.

Zahlstelle Remscheid.
Bevollm. **A. Seifferth,** Fabrikstr. 23.

Aufforderung!

Der Tischler **Jakob Jakobsohn,** alte Buchnummer 42608, wird ersucht, seine Adresse an unterzeichnete Lokalverwaltung einzusenden. Die Zahlstelle, in welcher sich Genannter aufhält, wird ersucht, selbigen darauf aufmerksam zu machen, oder sofort selbst dessen Adresse zu übermitteln.

Zahlstelle Mainz.
Bev. **R. Müller,** Mittlere Bleiche 38, III. l.

Neu eröffnet am 1. Sept. 1893: **Fürth.** Neu eröffnet am 1. Sept. 1893:

Zentral-Herberge
Gasthaus „Zum grünen Baum".

Die Gewerkschaften Fürths empfehlen den reisenden Genossen unsere neu eingerichtete Herberge im Gasthaus „Zum grünen Baum" zu fleißiger Benutzung. Da von den meisten Gewerkschaften daselbst Verkehr stattfindet, ist es möglich, den Ansprüchen unserer reisenden Kollegen voll und ganz gerecht zu werden durch Verabreichung billiger und guter Speisen und Getränke, sowie durch reinlich gehaltene, gute Betten.

Sämmtliche Gewerkschaftsblätter, sowie die wichtigsten politischen Tagesblätter liegen auf.

Wir ersuchen die reisenden Kollegen und Genossen, nur daselbst zu verkehren.

[M. 2,—] **Die Gewerkschaften Fürths.**

Deutscher Holzarbeiterverband.
Zahlstelle Karlsruhe.

Samstag, den 23. Sept., Abends 8 Uhr:

Zehnjähriges Stiftungsfest

des Fachvereins der Schreiner,
zugleich
Feier des Zusammenschlusses in den Holzarbeiterverband,
bestehend in
Konzert, Theater und Ball,
unter Mitwirkung der dem Arbeiter-Sängerbund angehörenden Gesangvereine.
Festrede,
gehalten von Karl Kloß, Stuttgart.

Sämmtliche umliegenden Zahlstellen sind freundlichst hierzu eingeladen.

[M. 3,75] **Die Lokalverwaltung.**

Diesbezügliche Zuschriften bitte zu richten an **Heinrich Andrae,** Bevollmächtigter, **Karlsruhe,** Schützenstraße 22,

Deutscher Holzarbeiterverband.
Zahlstelle Lübbenau.

Erstes Stiftungsfest

am Sonnabend, d. 9. Sept., Abds. 8 Uhr, im Hotel „Zum braunen Hirsch".
Konzert. Festrede. Tanz.

Alle Kollegen werden freundlichst eingeladen.

[M. 1,80] **Das Festkomitee.**

Deutscher Holzarbeiterverband.
Sektion der Drechsler.

Sommer-Vergnügen

am Sonntag, 10. Sept. 1893,
Anfang: 4 Uhr Nachmittags,
im Lokale des Herrn Schmalbauch,
Mühlenkamp,
verbunden mit [M. 2,55]
Preiskegeln, Schießen und sonstigen Belustigungen.

Karten sind bei den Bezirkskassirern zu haben. Hierzu ladet ein **Das Komitee.**

Zahlstelle Dortmund.

Sonntag, den 10. September, Nachm. 4 Uhr:

Kränzchen,

bestehend in
Konzert, Gesang u. Ball.

Umliegende Zahlstellen und Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

[M. 1,55] **Das Festkomitee.**

Bei Bedarf an Büchern
für Vereins- und Privatbibliotheken
empfehle ich den Kollegen, meine kompleten Kataloge von politischen und technischen Büchern und Vorlagenwerke gratis und franko zu verlangen. Jedes Buch wird sofort geliefert und jede Auskunft ertheilt.
G. Slomke, Buchhandlung, **Bielefeld.**

„Der praktische Tischler",
Wegweiser zur Selbstständigkeit,
Preis M. 1,85,
ist vorräthig in jeder Buchhandlung sowie in der Expedition der „Holzarbeiter-Zeitung".

Neu! „Fernseher".
(Gesetzl. geschützt.) **Kolossale** Vergrößerung, übertrifft **thatsächlich** die besten Fernrohre **(ganz vorzüglich).**
„Großer Erfolg". In ff. Etuis, bequem in der Tasche zu tragen. **Nur M. 2,75** geg. Nachn. o. Marken frk. **Allein echt** von
J. G. Scholz, Optisches Versandgeschäft, **Königsberg i. Pr.**

Waldemar Augustiny
Rathhausmarkt 20, Altona.
Spezialität:
Tischler-Werkzeuge
Preislisten gratis.
Garantie für solide Arbeit.
Gegründet 1800.

Wir empfehlen:
Zur Lage der deutschen Drechslerarbeiter.
Ein Beitrag zur deutschen Arbeiterstatistik.
Nach statistischen Erhebungen aus dem Jahre 1892 im Auftrage des Zentralvorstandes der früheren Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands zusammengestellt und bearbeitet von **Th. Leipart.**
Gegen vorherige Einsendung von 15 ₰ nebst 3 ₰ Porto zu beziehen durch die Exped. d. „Holzarbeiter-Ztg."

Kehlleisten
in allen Holzarten
liefert in saubersten Ausführung zu billigsten Preisen die
Holzbearbeitungs- u. Kehlleistenfabrik
Gundlach & Asmussen,
Altona, Mörkenstr. 24.

Hobelbänke
in sauberer, trockener Waare empfiehlt mit Schubkasten und geschmiedeten Bankhaken,

Blatt von 3" Holz,	cm 155	170	190	200	230
	M. 31	33	35	37	39

Schraubböcke u. Schraubzwingen,
Hermann Bergs,
Liegnitz i. Schl.
Versand gegen Kasse und Nachnahme.

Vorkursus: October. **Anhaltische Bauschule Zerbst** Wintersemester: 1. November.
Bauhandwerker, Tischler, Steinmetzen, sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- u. Wasserbautechniker. Reifeprüfung vor Staats-Prüfungs-Commiss. Kostenfreie Auskunft durch die Direction.

Paul Horn, Hamburg
Fabrik chemischer Produkte.
Comptoir: Hamburg, Admiralitätstrasse No. 23.
Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattîne, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
Paul Horn's Schellack-Politur-Extracts sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
Paul Horn liefert Ia. rectifizirten 95% Spiritus unter zollamtlicher Kontrole.
Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889."
Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.
Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.
Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
Paul Horn effektuirte im Jahre 1891 6528 Aufträge.
Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.